

Das Lateinische in Sexta.

Ein Beitrag zur methodischen Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes auf der Elementarstufe.

Wie schwer es oft hält, dass ein in der Theorie als richtig anerkannter Satz auch in der Praxis zu allgemeiner Geltung und Anwendung gelange, dafür kann uns unter anderem auch zum Beweise dienen die Art und Weise, in welcher heutzutage, wenn auch nicht an allen, so doch noch an den meisten Lehranstalten der lateinische Elementarunterricht erteilt wird. Denn trotzdem der von der Logik und Psychologie aufgestellte Satz, dass der naturgemässe Weg aller menschlichen Erkenntnis nicht vom Abstrakten zum Konkreten, von dem Begriff zu der Vorstellung, sondern umgekehrt vom Konkreten zum Abstrakten, von der Vorstellung zu dem Begriff führe, ganz unbezweifelt und unbestritten dasteht, findet derselbe bei dem Verfahren, das man in dem genannten Unterrichtszweige gegenwärtig noch meistens einschlägt, auch nicht die geringste oder doch wenigstens so gut wie keine Berücksichtigung. Wollte man der aus dem eben angeführten Satze resultierenden Forderung nachkommen, so hätte man bei diesem Unterrichte doch unbedingt von einem lateinischen Lesestoffe auszugehen und aus diesem auf analytischem Wege die Sprachelemente zu gewinnen; es müssten dem Schüler die Wörter und die grammatischen Formen, bevor man sie ihm zum Lernen aufgäbe, erst zur Anschauung gebracht werden im Satze, es müssten ihm zuvor die konkreten Beispiele dargeboten und daraus erst die abstrakten Regeln abgeleitet werden. Anstatt dessen aber schlägt man bei der gewöhnlichen Unterrichtsmethode gerade den umgekehrten Weg ein. Man lässt den Zögling erst die Worte, Paradigmen und Regeln auswendig lernen und geht dann über zum Übersetzen von einzelnen, unter sich noch dazu völlig zusammenhangslosen Übungsbeispielen, in welchen die erlernten Worte, Formen und Regeln zur Anschauung gebracht werden.

Welche Mängel diese Unterrichtsweise zur Folge hat, und in wie hohem Grade sie die Schwierigkeiten, welche das Erlernen einer neuen Sprache dem Schüler ohnehin schon bereitet, noch vermehren muss, darauf ist schon wiederholt und von verschiedenen Seiten hingewiesen worden. Nicht allein die namhaftesten Pädagogen, sondern auch ganz bedeutende und hervorragende Philologen haben sich hierüber ausgesprochen und mit aller Entschiedenheit darauf gedrungen, dass man die herkömmliche Unterrichtsweise aufgebe und sich der anderen Methode zuwende, welche den Lehren und Forderungen der Psychologie und der auf diese gegründeten allgemeinen Pädagogik nicht, wie jene, schnurstracks zuwiderlaufe, sondern mit denselben sich im vollständigsten Einklange befinde. Von Fachleuten ist für diese Umkehr in neuerer Zeit ganz besonders energisch eingetreten Perthes, der frühere Gymnasialdirektor in Treptow und jetzige Leiter der Friedrichsschule in Karlsruhe. Derselbe setzt in seinen 5 Artikeln des lateinischen Unterrichtes auf Gymnasien und Realschulen die Vorzüge der letzteren Methode gegenüber den Mängeln der ersteren in das hellste Licht.

Werden, so sagt er und führt er des weiteren aus, dem Schüler einzelne, zusammenhangslose Wörter vorgelesen und zum Lernen aufgegeben, deren Bedeutung ihm nicht durch die vorausgegangene Lektüre klar geworden ist, so wird er von dem, was sie bezeichnen, auch keine deutliche Vorstellung bekommen, weil der rasche Übergang von dem einen Worte zu dem anderen ihm nie die Zeit lässt, sich, selbst wenn ihm das sonst möglich wäre, eine solche zu bilden, der angesponnene Vorstellungsfaden vielmehr stets wieder abgerissen wird, ehe die angeregte Vorstellungsreihe ihren natürlichen Verlauf genommen und naturgemässen Abschluss gefunden hat. Die meisten Schüler werden sich darum bei dem Lesen und Einprägen der Vokabeln gar nichts denken oder sich mit einer ganz dunklen Vorstellung begnügen, oder sie werden mit dem Worte auch eine ganz verkehrte Vorstellung verbinden. Bei dem auf das Memorieren folgenden Übersetzen wird sich eine klare Vorstellung von den durch die Wörter bezeichneten Gegenständen aber ebenso wenig bilden können, weil ja auch dabei so rasch als nur irgend möglich und meist auch ohne die nötige Erklärung des Inhaltes von einem Satze zum anderen übergegangen wird, da es dem Lehrer ja nur auf die Einübung und die zu gewinnende Sicherheit in der Anwendung der Formen ankommt. Die Folge davon wird sein, dass der Schüler die Wörter sich nur ganz mühsam auf eine gedankenlose, mechanische Weise aneignet, dann aber auch ebenso leicht wieder vergisst, sie, wenn es darauf ankommt, entweder gar nicht, oder wenigstens nicht rasch genug zu reproduzieren vermag oder ein Wort mit dem anderen ver-

wechselt. Ganz anders dagegen wird es sein, wenn dem Memorieren der Wörter die Lektüre vorausgegangen ist. Dann wird das Wort nicht mehr isoliert, sondern in seiner natürlichen Verbindung mit anderen Worten vorgeführt, dann wird sich mit ihm eine klare und lebendige Vorstellung verbinden. Diese klare und lebendige Vorstellung aber wird das Einprägen und Merken des Wortes ganz wesentlich erleichtern, und ebenso leicht, wie sich dasselbe nun einprägen und behalten lässt, wird es sich dann auch wieder reproduzieren lassen, weil durch seine Beziehungen und Verknüpfungen mit anderen Worten im Satze die Vorstellung innerlich mit anderen associiert worden ist und es ihr bei der Reproduktion somit nicht an den erforderlichen Hilfsvorstellungen gebricht.

Gleich günstig gestaltet sich die Sache für das neue Unterrichtsverfahren, wenn man eine Vergleichung beider Methoden vornimmt hinsichtlich der Erlernung und des Verständnisses der Paradigmen und Regeln.

Wird das Paradigma vor dem Übersetzen der Sätze durchgenommen, so ziehen, sagt Perthes, beim Anhören und Lesen desselben fast nur leere Wörter am Ohr und Auge des Schülers vorüber. Die zugehörigen Vorstellungen berühren seine Seele entweder gar nicht oder nur in der oberflächlichsten Weise. Und hierin hat er wieder vollkommen Recht. Denn das grammatische Bewusstsein des neun- oder zehnjährigen Knaben ist durchaus noch nicht soweit gebildet, dass man von ihm erwarten könnte, er verstehe die abstrakten Ausdrücke grammatischer Verhältnisse, auch ohne dass dieselben ihm erst durch Beispiele veranschaulicht würden. Eine genaue Erkenntnis der Bedeutung der einzelnen Formen kann bei ihm noch gar nicht vorausgesetzt werden, und er ist darum auch hier wieder auf ein verständnisloses, mechanisches Erlernen angewiesen, das, wenn es zur Anwendung der Formen beim Übersetzen kommt, seinerseits wieder die verschiedenartigsten Irrtümer und Missverständnisse, Fehler und Verwechslungen nach sich ziehen muss. Dieselbe Bewandnis hat es, wenn die grammatischen Regeln dem Schüler gegeben werden vor den Beispielen. Auch beim Lesen und Lernen der Regeln denkt derselbe nichts. Sein Geist verlangt, wenn er die abstrakte Regel lernen soll, nach konkreten Beispielen, durch welche ihm diese veranschaulicht wird, und in der Erwartung, dass ihm solche hinterdrein geboten werden, giebt er sich zufrieden, wenn er die Regel auch nicht versteht. Zur vollständigen Klarheit und zum vollen Verständnis der Formen wie der Regeln, müssen wir aus dem Gesagten schliesen, kann der Schüler nur kommen, wenn der Weg nicht, wie bisher, von der Erlernung zur Anschauung genommen wird, sondern umgekehrt von der Anschauung zur Erlernung. Dieser Weg wird den Schüler nicht nur am sichersten, sondern auch am leichtesten zum Ziele führen.

Das Allerbedenklichste aber, was das herkömmliche Verfahren, bei welchem die vorher memorierten Vokabeln, Paradigmen und Regeln hinterdrein an einer wahren Unsumme von einzelnen, unter einander gar nicht zusammenhängenden Sätzen zur Einübung gebracht werden, im Gefolge hat, ist darin zu suchen, dass es gar kein wahres Interesse an dem Unterrichtsgegenstande in dem Schüler zu erwecken und wachzuerhalten imstande ist, dasselbe vielmehr, wofern es, vielleicht durch den Reiz der Neuheit des Gegenstandes hervorgerufen, doch in einem geringen Grade erwacht war, geradezu abstumpfen und wieder ertöten muss, hiermit aber auch den Hauptantrieb für ein freudiges und rastloses Vorwärtstreben in Wegfall bringt. Und ein anderer nicht minder bedenklicher Übelstand ist der, dass durch ein so lange Zeit fortgesetztes Übersetzen von lauter einzelnen zusammenhangslosen Sätzen mit ganz einseitiger Berücksichtigung der Form und ohne Berücksichtigung des Inhalts der Schüler geradezu an ein gedankenloses Lesen und Übersetzen gewöhnt, also systematisch zur Gleichgiltigkeit gegen den Inhalt erzogen und ihm hierdurch auch ganz und gar die Möglichkeit benommen wird, sich in zusammenhängender Weise über das Gelese auszusprechen und aussprechen zu lernen.

Alle diese Mängel fallen nun aber mit einem Schlage weg, wenn der Lehrer sich der von Perthes sowohl, als auch von einer ganzen Anzahl der tüchtigsten und hervorragendsten Theoretiker und Praktiker auf pädagogischem Gebiete — ich nenne nur Waitz, Ziller, Stoy, Mayer, Ruthardt, Scheibert, Lattmann — empfohlenen Methode zuwendet und eine für das Lebensalter des Schülers passende zusammenhängende Lektüre zum Ausgangs- und Mittelpunkt des ganzen Unterrichtes macht, welche durch einen wertvollen Inhalt das Interesse des Schülers zu erwecken und dauernd zu fesseln vermag, und aus welcher auch die Bedeutung jedes Wortes, jeder Form und jeder Regel abgeleitet und begreiflich gemacht werden kann.

Übrigens darf man diese von den ebengenannten Männern befürwortete Methode durch-

aus nicht etwa für eine neue halten, die sich erst bewähren müsste; sie ist im Gegenteil eine ganz alte, die sich längst bewährt hat. Schon im Jahre 1871 wies Lattmann in seiner trefflichen Schrift: „Die durch die neuere Sprachwissenschaft herbeigeführte Reform des Elementarunterrichts in den alten Sprachen“ darauf hin, dass die Methode, die man zur Zeit „die alte bewährte“ nenne, nicht älter sei, als etwa fünfzig Jahre, und dass die ganze vorhergehende Zeit bis auf Melanchthon zurück dem von ihm empfohlenen Verfahren viel näher stehe, als dem gegenwärtig herrschenden. Zur Begründung seiner Behauptung führt er an, dass noch der alte Bröder, dessen Übungsbuch zu Anfang dieses Jahrhunderts fast allgemein verbreitet gewesen, dasselbe sofort mit Äsopischen Fabeln begonnen, und dass auch dessen „Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lektionen für Anfänger“ keine Übungen zur Formenlehre enthalte, sondern gleich mit einer „Naturgeschichte für Kinder“ angefangen habe. Und weiter führt er an, dass auch der allbekannte Friedrich Jacobs in der Vorrede zu dem ersten Bändchen seines lat. Elementarbuches vom Jahre 1808 noch die Ansicht vertreten habe, dass nichts dem Fortgange in dem Erlernen einer Sprache nachteiliger wäre, als das langwierige ausschliessende Treiben der grammatischen Elemente allein, die doch erst in ihrer Anwendung hinlänglich von Kindern gefasst und verstanden würden, und dass man deshalb schon nach einem Zeitraume von 4—6 Wochen, in dem der Schüler sich recht wohl mit den Deklinationen und den Formen der regelmässigen Zeitwörter bekannt machen könnte, zum Lesen schreiten müsste; denn so würde das Kind gleich von Anfang an durch das Verstehen kleiner Geschichten, Fabeln und dergl. belohnt und zu weiteren Fortschritten gereizt. Perthes fügt in seinem 4. Artikel diesen Belegen noch weitere hinzu, indem er die Einrichtung und den Inhalt von mehreren lateinischen Elementarbüchern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorführt. Übrigens kann man, um zu belegen, dass die neuempfohlene Methode eigentlich eine recht alte ist, noch viel weiter zurückgehen, als es Lattmann und Perthes gethan haben. Denn schon Wolfgang Ratichius und Amos Comenius haben die gleichen Forderungen aufgestellt und sind nach denselben Prinzipien verfahren. Der erstere derselben sagt in seinem dem Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen eingereichten Memoriale vom Jahre 1618 ausdrücklich, dass dem Schüler keine Regeln vorgeschrieben, viel weniger zum Auswendiglernen aufgedrungen werden dürften, wenn er nicht zuvor die Sache oder Sprache selbst aus einem bewährten Autor ziemlichermassen erlernt und begriffen hätte, und der letztere erklärt dem vollkommen entsprechend, dass man nicht erst ins dürre Regelwerk, sondern sogleich in die lebendige Sprache einführen, dass der Lernende erst Sprachstoff haben müsste, ehe er eine Sprachregel anwenden oder auch nur verstehen könnte, dass Sprachregeln dem Zögling überhaupt nicht zu geben, sondern von demselben aus den Beispielen zu finden wären.

So lehrte und verfuhr man demnach vor fast 300 Jahren. Wer aber möchte wohl behaupten, dass bei diesem alten, nummehr aufs neue empfohlenen Unterrichtsverfahren weniger erreicht worden wäre, als bei dem jetzt üblichen! Weisen die in unserer Zeit erhobenen zahllosen Klagen über die grosse Unsicherheit vieler, namentlich älterer Schüler in der Formenlehre und über die stetige Abnahme der zum Lesen der Schriftsteller nötigen Vertrautheit mit der Sprache nicht vielmehr auf das Gegenteil hin! Und ist das nicht um so mehr zu verwundern, als die Zahl der Unterrichtsstunden für das Lateinische seit der Zeit, wo jene alte Methode der neuen hat weichen müssen, gegen die früher angesetzte Stundenzahl sogar nicht unbedeutend erhöht worden ist! Sollten nicht schon diese Beobachtungen und Wahrnehmungen uns zur Umkehr mahnen und bestimmen, dem Beispiel der Männer, die in dieser Beziehung vorangegangen sind, Folge zu leisten?

Etwas auffällig muss es uns nun freilich erscheinen, wenn selbst der Mann, welcher der neuen Methode auf das wärmste und entschiedenste das Wort geredet, in der Praxis doch noch nicht ganz mit dem herkömmlichen Verfahren zu brechen gewagt hat, wenn also sogar Perthes, der die Vorzüge, welche eine zusammenhängende Lektüre vor der Lektüre einzelner zusammenhangsloser Sätze hat, in seinen Reformartikeln an mehreren Stellen so nachdrücklich hervorhebt, in seinem Lesebuch für die Sexta nicht ausgeht von einem zusammenhängenden Ganzen, sondern von einzelnen Sätzen, die er allerdings nicht nur zur Gewinnung des sprachlichen Materials verwertet, sondern auch nach ihrem Inhalte genau erklärt und erläutert wissen will.

Konsequent durchgeführt ist, soweit ich die einschlägige Literatur kenne, die Methode überhaupt erst in einem einzigen Buche, nämlich dem lateinischen Lese- und Übungsbuch für

die Sexta und Quinta von Robert Barth, das als der erste Versuch dieser Art entschieden die grösste Anerkennung verdient. Dass der Versuch, den Schüler im lateinischen Unterricht gleich von allem Anfang an in eine zusammenhängende Lektüre einzuführen, bisher ein ganz vereinzelter geblieben ist, hat seinen Grund wohl zunächst in der Schwierigkeit, passende und zweckentsprechende Lesestücke herzustellen. Denn wenn durch diese Lesestücke eine sichere Aneignung der grammatischen Formen erzielt werden soll, so ist vor allem darauf zu achten, dass in denselben nicht zu viele grammatische Kategorien auf einmal und neben einander auftreten, weil das nur verwirrend auf das Sprachgefühl des Schülers einwirken könnte. Ein solches Auftreten von mehreren grammatischen Kategorien neben einander lässt sich nun aber in den Stücken gar nicht leicht vermeiden, da in der lebendigen Sprache eben die allerverschiedensten neben einander zugleich auftreten. Ein anderer Grund dafür, dass man es nicht wagt, den Schüler durch eine zusammenhängende Lektüre mitten in die Sprache hineinzustellen und aus derselben durch Zusammenstellen und Vergleichen das sprachliche Material selbstthätig entwickeln zu lassen, liegt wohl in dem Vorurteil, als ob die prinzipielle und vom ersten Anfang an vorzunehmende Entwicklung der Grammatik aus der Lektüre ganz unausbleiblich zu einem Mangel an Sicherheit in der Anwendung und in dem Gebrauche dieser Formen führen müsse. Eine solche Unsicherheit würde nun allerdings eintreten, wenn man zu viele grammatische Gebilde gleichzeitig neben einander entwickeln wollte, wenn ferner die Art und Weise des Einübens mangelhaft wäre, und wenn man endlich nicht durch zahlreiche Associationen, Kombinationen und Variationen für die nötige Sicherheit im Gebrauche dieser Formen würde. Werden alle diese Punkte aber sorgfältig beachtet, dann verbürgen wohl die zuverlässigsten psychologischen Gründe nicht allein das Festsitzen des Gelernten, sondern gleichzeitig auch eine allezeit rege Teilnahme und Freudigkeit des Lernenden. Durch die beiden zur Sprache gebrachten Gründe darf man sich also nicht abhalten lassen, den lateinischen Unterricht nach der in Rede stehenden Methode zu erteilen und das nötige Unterrichtsmaterial zu beschaffen.

In den folgenden Stücken habe ich nun den Versuch gemacht, einen Lesestoff zusammenzustellen, in dem ich die oben berührte Schwierigkeit nach Möglichkeit zu umgehen und zu beseitigen bemüht gewesen bin. Dass ich zu diesem Zwecke Fabeln, kurze Erzählungen und Gespräche über die Vorkommnisse aus dem eigenen Leben der Schüler gewählt habe, kann ich wohl damit begründen, dass sie sich für Kinder von zehn oder elf Jahren sowohl hinsichtlich des anziehenden Inhaltes, wie auch der sprachlichen Schwierigkeit wohl kaum passendere Stoffe als gerade diese finden lassen dürften, und dass solche kurze Stücke dem kindlichen Geiste, der noch nicht fähig ist, grössere Abschnitte oder Ganze mit anhaltender und sich stets gleichbleibender Aufmerksamkeit zu verfolgen, auch immer die nötigen Ruhepunkte gewähren.

Auf eigene Erfindung mache ich bei dieser Arbeit durchaus keinen Anspruch. Mit Ausnahme einiger weniger Stücke, die ich selbst entworfen habe, sind sie den lateinischen Lese- und Übungsbüchern von Fr. Jacobs, Henneberger, Perthes, Lattmann, Tell, Barth, Spiess, Ostermann und den Fabeln des Phaedrus entnommen und von mir nur nach dem oben angegebenen Gesichtspunkte umgearbeitet worden. Noch weniger kann ich Anspruch erheben auf eine klassische und mustergiltige Darstellung. Eine solche muss ich den Fachleuten überlassen. Mir kam es in erster Linie nur darauf an, die Stücke so einfach als möglich zu gestalten, alle sprachlichen Schwierigkeiten so weit als irgend thunlich zu vermeiden und damit für den Schüler das Verständnis in sprachlicher Hinsicht möglichst zu erleichtern. Unzweifelhaft können die Stoffe aber auch in dieser Hinsicht noch viel zweckmässiger zusammengestellt und ausgearbeitet werden. Ich selber hätte gern verschiedene Änderungen vorgenommen, wenn nicht ein Teil der Stoffe bereits im vorigen Jahre, wo ich durch eine Krankheit verhindert wurde, die Arbeit zu vollenden, gedruckt worden wäre und die gedruckten Blätter in diesem Jahre hätten benutzt und verwendet werden müssen. Auf einige Änderungen und Druckfehler, die damals stehen geblieben waren, habe ich mir in einem Nachtrage hinzuweisen erlaubt.

In welcher Weise ich mir die Behandlung der Lesestoffe denke, werde ich in einem weiteren Abschnitte darzulegen versuchen. Hier will ich nur noch die Bemerkung hinzufügen, dass mir auch die grammatischen Vorübungen, deren Anstellung nach der oben citierten Stelle Fr. Jacobs und nach seinem Beispiele manche andere Schulmänner, die den grossen Wert einer baldigen Einführung in zusammenhängende Lektüre recht wohl zu würdigen verstehen, vor derselben vorgenommen wissen wollen, als durchaus entbehrlich erscheinen, wofern nämlich nur die in Frage stehende Methode mit strengster Konsequenz durchgeführt wird. —

Fabeln, Erzählungen und Gespräche.

I.

Tulipa et viola.

In horto villae tulipa et viola florebant. Tulipa erat splendida et superba, viola erat parva et modesta. Viola modesta cum tulipa superba in amicitia esse desideravit et tulipam rogavit: O tulipa, es mihi amica! Tulipa autem amicitiam violae repudiavit.

Paulo post puella formosa in hortum commeavit. Ea non spectans formam pulchram tulipae, sed odorem suavem violae rosam odoratam secum portavit et in fenestra villae collocavit, tulipam superbam autem pro nihilo putavit.

Forma pulchra nihil valet, nisi cum bono animo conjuncta est.

II.

Fabula de capris barbatis.

Initio deus capras sine barbibus creaverat. Mox autem caprae, quae ornamentum barbarum habere desiderabant, a deo barbibus impetraverunt. Tum vero capri indignati erant et cum multis lacrimis deplorabant, quod feminis pulchrum ornamentum caprorum datum erat.

Deus autem dixit: Date, o capri, veniam capris, ut ornamentum vestrum usurpent. Audacia caprarum audacia caprorum nullo tempore par erit.

III.

Lupus et caprae.

Caprae in alto saxo herbas quaeritabant. Lupus per agros campi propinqui reptans saxo appropinquavit et clamavit: O caprae stultae, cur non campum planum frequentatis, cujus herbae tenerae vobis magnam copiam pabuli praebent? Lupo perfido caprae providae responderunt: Campum herbidum frequentabimus, si tu in silvam commeavisti.

IV.

Hoedus et lupus.

Hoedus erat in tecto aedificii alti. Erat igitur securus et audax. Itaque in lupum praetermeantem contumelias jactavit et dixit: „Fuisti et es et eris semper improbus furti socius.“ Lupus autem hoedo succlamavit: O hoede, non tu, sed tectum altum contumelias in me jactat. Si vita tua in periculo esset, non esses tam audax.

Timidi homines saepe sunt superbi et audaces, si nullum periculum est.

V.

Equi et asini.

Vir quidam equos et asinos in oppidum agitavit. Asini sarcinis onusti erant, equi² non onusti erant. Asini portando fatigati equos rogaverunt, ut parvam partem sarcinarum portarent, equi autem preces asinorum repudiaverunt.

Paulo post asini magno labore consumpti in via animam efflaverunt. Tum vir, qui bestias agitabat, equos oneravit sarcinis, quas asini portaverant, atque insuper pellibus, quae asinis mortuis a viro detractae erant.

Sero equi superbiam suam deplorabant et unus ex equis dixit: Quam stulti, o socii miseri, fuimus! Desiderium asinorum, qui nos rogaverant, ut parvam partem sarcinarum portarem, superbe repudiavimus et nunc jussu viri portamus omnes sarcinas et insuper pelles comitum nostrorum.

VI.

Corvus et vulpes.

Corvus niger aliquando caseum de fenestra raptaverat et cum praeda sua in populum altam volaverat. Vulpus callida, quae in campo propinquo erat, id spectaverat et ipsa caseum habere desiderabat. Celeriter populo altae appropinquat et blandis verbis cibum corvi occupare tentat. O corve, inquit, quam pulcher est splendor pennarum tuarum et quam pulchrum est rostrum tuum! Si vocem aequae pulchram haberes, ego te regem omnium avium nominarem. Laudibus vulpis inflatus corvus stultus rostrum aperuit et magna voce clamavit, caseus autem, quem in rostro habebat, praeda vulpis callidae fuit.

Haec fabula nos monet, ne verbis virorum blandorum fidem habeamus.

VII.

De vitiis hominum.

Jupiter hominibus duas peras donavit. Unam nostris vitiis implevit, alteram alienis vitiis. Deinde eam peram, in qua nostra vitia erant, nobis post tergum illigavit, altera autem pera, in qua vitia aliorum hominum erant, ante pectus haeret. Ita magnum numerum nostrorum vitiorum nunquam aut raro videmus, sed vitia aliorum hominum saepe vituperamus, quia ea semper ante oculos habemus.

VIII.

Equus et aper.

Equus bellum habebat cum apro, quod aper aquam claram rivi, ex quo bestiae quotidie potabant, turbaverat. Quum equus impetu apri saevi fugatus esset, auxilium hominis imploravit. Homo in dorso equi sedens aprum jaculis et sagittis necavit. Sed postquam aper necatus est, homo equo dixit: Ego tibi auxilium, quod postulavisti, non recusavi, nunc autem te infrenabo, ut ego quoque pretium operae meae habeam. Haec verba dicens equum infrenavit.

Si parvum malum non tolerabis, saepe magnum malum tibi parabis.

IX.

Agricola et Fortuna.

Agricola agrum suum arans magnam copiam auri argentique exaravit. Hujus beneficii memor quotannis terram pulchris floribus ornabat. Aliquando Fortuna agricolam inter-

rogavit: Cur agro gratum animum significas? A Fortuna divitias tuas habes, itaque Fortunae gratum animum significa. Nam si Fortuna aliis hominibus aurum argentumque donavisset, certe non agrum, sed Fortunam accusares.

Auctores beneficiorum honorare debemus.

X.

Vir doctus dolo uxoris e custodia liberatus.

Hugo Grotius, vir doctissimus et in re publica prudentissimus, invidia odioque inimicorum suorum aeternis vinculis punitus erat. Ab uxore arcam librorum in carcerem missam recepit, ut ibi studio literarum se dare posset. Postquam libros pervolutavit, arca ad uxorem reportata est, quae eam novis libris onustam ad maritum remittere solebat. Quum arca hoc modo identidem in carcerem portata ac reportata esset, uxor marito consilium dedit, ut se ipsum in ea occultaret, si e carcere reportaretur. Maritus consilio uxoris obtemperans diligentiam custodum fefellit atque ita uxorem et liberos suos recuperavit.

XI.

Puer mendax.

Puer, qui oves patris in agris pascebat, alios libenter ludificabat. Aliquando magna voce clamavit: Subvenite ovibus, lupi adsunt. Agricolae vicini vocem pueri audientes quam celerrime advolant, sed a puero ridentur. Paulo post puer mendax iterum in clamavit atque iterum agricolae frustra ad puerum advolant. Sub vesperum lupi re vera in stabulum ovium timidarum intraverunt et nunc puer miserabili voce clamat: Subvenite ovibus, lupi adsunt. Tum vero agricolae responderunt: Tertium, o puer mendax, nos non ludificabis.

Mendaci puero, etiamsi verum dicit, nemo fidem habebit.

XII.

De Alexandro.

Alexander, filius Philippi, quum puer a magistro suo audivisset, quantus numerus terrarum esset, heu me miserum puerum, inquit, qui ne unam quidem adhuc expugnavi! Priusquam vir ero, omnes terrae expugnatae erunt.

XIII.

Cornelia, mater Gracchorum.

Tiberius Gracchus et Cajus Gracchus, viri illi clarissimi rei publicae Romanae, summa diligentia matris a pueris educati et Graecis literis eruditi sunt. Nam semper habebant exquisitos e Graecia magistros. Quum matrona opulenta Corneliam, matrem Gracchorum, visitaret et ornamenta sua pretiosissima ostentaret, Cornelia pueros digito monstrans dixit: Gemmas et margaritas vel alias res pretiosas ego non habeo; hi pueri mea sunt ornamenta.

XIV.

De Pindaro poeta.

Magna fuit inter Graecos gloria Pindari, poetae Thebani. Apud deos et homines magno in honore erat. Saepe in templum Delphicum ad cenam invitabatur parsque ei dabatur donorum, quae a sacrificantibus data erant. Inter homines maxime sibi reconciliaverat gratiam et benevolentiam Alexandri, fortissimi illius regis Macedonum, qui non solum totam Graeciam,

sed etiam Asiam minorem et Cyprum claram et Tyrum opulentam et Aegyptum fecundam et amplum regnum Persarum liberorum bellicosorumque occupavit.

Quantopere Pindarus in gratia Alexandri fuerit, ex hac re videmus. Quum Alexander Thebas deleteret, omnia aedificia oppidi seditiosi cremata et solo aequata sunt, domicilium autem Pindari non crematum est.

XV.

Homo et leo.

Homo et leo aliquando de robore vehementer certabant. In hoc vehementi certamine homo leoni omni modo praestantiam suam probare studebat. Denique leonem ad effigiem hominis in columna saxeae insculptam duxit, a quo leo calcaribus incitabatur.

Tum leo respondet: O homo, hoc nihil probat; nam si leones sculptores essent, oculi tui homines quoque viderent, qui a leonibus pedibus calcarentur.

XVI.

Membra et venter.

Membra corporis aliquando contra ventrem conjuraverant. Itaque ventri dixerunt: Nos semper labore nostro te nutrimus, tu nihil laboras; non amplius tibi, o venter piger, serviemus neque cibum praebemus. Cum autem membra ventri cibum non praebent, totum corpus debilitatur. Tum demum membra stultitiam invidiamque intellexerunt ventrique cibos, ut antea, praebuerunt.

XVII.

Graculi superbi et pavones.

Graculi inani superbia inflati pennas se ornaverant, quae pavonibus deciderant. Deinde se immiscuerunt agmini pavonum formosorum. Ii autem aves impudentes vestitu splendido spoliant et rostris suis fugant. Graculi male tractati ad proprium genus revolant, nunc autem a suis quoque cum ignominia et dedecore propulsantur.

Ne ornato te alienis bonis!

XVIII.

Hinnuleus et cervus.

Hinnuleus cum cervo patre aliquando hunc sermonem habuit. O pater, tu praestas canes proceritate corporis et magna celeritate pedum tuorum, praeterea habes caput cornibus altis ornatum et tamen protinus fugae te mandas, ubi latratum illorum animalium audis. Cur non in loco manes et pugnas? Tum cervus ridens dixit: O care filiule, hoc mihi innatum est; naturam suam nemo superat.

XIX.

De Codro, ultimo rege Atheniensium.

Inter Athenienses et Dorienses veteres similtates erant. Dorienses, quum contra Athenas bellum pararent, de eventu belli oraculum consultaverunt. Oraculum respondit: Dorienses victores erunt equitum et peditum Atheniensium, nisi regem eorum necabunt. Tum fortibus militibus Doriensium imperatum est, ut regem vivum captarent. Atheniensium rex eo tempore Codrus erat. Is quum consilium hostium audivisset, regiam vestem cum veste agresti mutavit et in castra hostium fortium intravit. Ibi quum in turba militum aliquem falce acuta

vulneravisset, ab eo necatus est. Postquam Codrus vitam suam pro libertate civium suorum condonavit, Dorienses sine proelio copias in patriam reduxerunt. Ita gloriosa regis morte Athenienses bello liberati sunt. Fama autem Codri, celeberrimi omnium regum Atheniensium, a civibus urbis liberatae omnibus temporibus celebrabatur etiamque apud posteros egregium atque admirabile facinus hujus regis semper eximia laude ornatur et ornabitur.

XX.

Vulpes et crocodilus.

Crocodilus, animal Aegyptiacum, vastum et monstruosum, cum vulpe aliquando acre certamen habebat de nobilitate generis jactabatque praeclara facinora majorum. Postquam multa enumeravit atque alia super alia enumerare paravit, vulpes dixit: Desine tandem, de pelle tua omnia apparent.

XXI.

Spica sterilis.

Spica sterilis, quum jam pararet agricola falcem ad messem, caput ad auras erectum tollebat et ceteras sorores, quae curvis capitibus humum spectabant, despiciebat. Tum una earum dixit: Si caput tuum granis refertum esset, ut capita nostra, non ita tollereres.

In capite vacuo saepe habitat inanis superbia.

XXII.

Asinus et lupus.

Asinum, qui in lateribus corporis gravia vulnera habebat, varia animalia visitaverunt, ut viderent, quid ageret. Aliquando lupus quoque adventavit. Is quum corpus vulneribus gravibus onustum tentaret atque interrogaret, quae corporis partes maxime dolerent, asinus vehementissimis doloribus cruciatus respondit: Eae partes corporis maxime dolent, quas tu tentas.

XXIII.

Muscae.

Agricola quidam in horto magnam copiam lactis et mellis effuderat. Quum muscae, quae in horto erant, lac et mel effusum viderent, celeriter advolabant, at mox alae et crura in lacte et in melle glutinoso haerebant.

Voluptatum studium saepissime perniciem parat.

XXIV.

Lucius et delphinus.

Lucius magna crudelitate atque eximio robore imperium fluminis tenebat. Sed superbia et fastidio adductus etiam in mari dominus esse studebat. Itaque de ostio fluminis, in quo multos annos regnaverat, in mare enatavit ibique delphino, regi marium velocissimoque omnium animalium, occurrit. Insueta forma hujus terribilis animalis perterritus quam celerrime in flumen suum renatavit, unde non amplius ad mare penetrat.

Haec fabula nos admonet, ut rebus nostris contenti simus.

XXV.

Musculus et taurus.

Musculus aliquando pedem tauri in bubili dormientis acri morsu vulneravit. Taurus vehementi dolore e somno excitatus causam doloris quaerit. Tum musculus gaudio exsultavit, quod taurus, tam grande et validum animal, a musculo, tam exiguo animali, exagitatus esset. Haec fabula significat stolidam vanitatem hominum imbellium et humilium.

XXVI.

Piscator et pisces.

Piscator negotii non admodum peritus cum tibiis ad maris litus appropinquat et carmen canens pisces invitare et allectare studet; pisces non audiunt. Spe falsus retia in aquam jacat retibusque magnum numerum piscium captat. Ubi in litore palpitant, dixit: Nunc saltatis, o improba animalia, sed antea non saltavistis, dum tibias inflabam.

XXVII.

Daedalus.

Daedalus, peritissimus artifex Graecorum, in insula Creta Labyrinthum aedificavit. Id aedificium plurima conclavia habebat. Postquam magnificum illud opus perfectum est, artifex in patriam suam redire desideravit, Minos autem, rex Cretensis, discessum artificii recusavit. Tum Daedalus hunc dolum excogitavit. Alas fecit quattuor, quarum pennae cera continebantur. Duas alas Icaro filio aptavit, duas sibi ipsi. Tum cum filio evolavit. Sed quum Icarus altius evolare, nimio solis calore cera tabuit pennaeque sunt solutae et Icarus in mare decidit. Ab eo mare vocatum est Icarium. Pater Icarum incolis in Siciliam pervenit.

XXVIII.

Societas periculosa.

Asino inerti et vaccae miti et ovi patienti societas erat cum leone valido. Communi labore captaverant velocem cervum, cujus corpus erat magnum et crassum. Quattuor socii erant. Itaque asinus iners et vacca mitis et ovis patiens dixerunt: Quattuor partes aequales praedae sunt. Tum leo dixit: Recte; prima pars mea est, quia mihi nomen est leo; secundam partem mihi dabitis, quia sum fortis et nobilis; tertia pars mihi esto, quia velocior et validior sum, quam vos; de quarta autem parte cum omnibus certabo. Nemo repugnavit leoni, itaque solus omnem praedam praeter jus et pactum habuit.

Haec fabula docet, quam periculosum sit homini imbecillo, societatem inire cum homine validiore et potentiore.

XXIX.

Acanthis et luscinia.

Acanthis et luscinia in caveis erant ante fenestram aedificii parvi. In conclavi cenabat familia agricolae. Jucundissime cantat luscinia, pipilat acanthis. Ut filii acumen exploret, pater rogat: O care filiule, utrius avis cantus ex tua sententia suavior et pulchrior erit? Statim filius respondet: Sine dubio haec acanthis est, quae sonos illos suavissimos edit; nam pennae hujus avis multo pulchriores et splendidiore sunt, quam pennae luscinae. Pater dixit: Non ita est; luscinae cantus est longe suavissimus.

Hac fabula ii vituperantur, qui homines ex vestibus et forma tantum aestimant.

XXX.

Taurus et hircus.

Taurus a leone exagitatus ad hirci stabulum praesidium quaeritans properavit. Hircus autem repugnavit et taurum a limine stabuli prohibuit. Tum taurus dixit: Nisi exagitarer a leone validiore, crudelissime te tractarem; ego enim sum validius animal, quam tu. Interdum etiam imbecilliorum injurias toleramus, quod validiores timemus.

XXXI.

Ciconia et pavo.

Pavo coram ciconia pennas suas explicans dixit: Quanta est formositas mea et tua deformositas! Respondit ciconia evolans: Et quanta est levitas mea et tua tarditas!

Haec fabula docet, ne ob aliquod bonum, quod natura nobis donavit, alios homines parvi aestimemus, quibus natura alia bona et fortasse pretiosiora utilioraque donavit.

XXXII.

Quercus et calamus.

Certabant aliquando de robore et constantia quercus et calamus. Quercus calamo mobilitatem et imbecillitatem exprobrabat. Calamus tacebat. Paulo post venti vehementissimi quercum robustam e terra eruerunt, calamus autem mobilis cedens flatibus ventorum integritatem conservavit.

Homines prudentes temporibus inserviunt neque validioribus et potentioribus temere repugnant.

XXXIII.

Prudentissimus rex esto.

Regi prudenti et sapienti erant tres filii. Ante mortem rex filios suos, quos omnes aequae caros habebat, convocavit et dixit: Cum nullus vestrum carior mihi sit, quam fratres sui, eum regem declarabo, qui prudentissimum et sapientissimum se demonstraverit. Haec verba patris inter fratres magnam invidiam et discordiam concitaverunt, cum quisque postularet, ut post mortem patris regnaret. Rex autem quum variis sententiis prudentissimum cognovisset, filium natu minimum regem salutavit.

XXXIV.

Ficus et aves.

Ficus generosa umbra hospitali innumerabiles aves contra fervidum solis aestum communiebat atque etiam fructibus suis nutrebat. Ut gratum animum ficui significarent, aves in ramis ficus generosae cantus pulcherrimos ediderunt. Die autem aestivo ictus fulminis ficum percussit, folia adussit, dulces fructus perdidit. Ilico aves procul avolaverunt neque ulla ramos aridos postea revisit.

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

XXXV.

Cuculus et sturnus.

Sturnum, qui e cavea evolaverat, cuculus rogavit: Quid judicant in urbe homines de cantu nostro, quid de cantibus luscinae? Ille respondit: Luscinae cantum homines omnes

maximopere laudant. Quid de alauda? Etiam alaudae cantibus homines aures libenter praebent. Quomodo de acanthide? Nonnullis etiam harum avium cantus placent. Quid vero de natura cantuum meorum judicant? Hoc, inquit sturnus, tibi dicere non possum; nusquam enim de te fuit sermo.

Id non exspectaverat cuculus. Si ita est, inquit iratus, in posterum tempus ipse nomen meum semper evocabo, ne stulti homines cuculi sint ignari.

XXXVI.

Darius et Scythae.

Darius, rex Persarum, cum magno exercitu in Scythas bellicosos impetum fecit. Scythae autem metum non habebant, sed exercitui hostium interitum parare studebant. Eo consilio pugnam et aciem in planitie semper detrectabant, in loca aspera fugitabant, hostes comitatu prohibebant. Hac de causa in exercitu Persarum mox inopia orta est. Eo tempore legatus a Scythis advenit, qui avem, ranam, murem, quinque sagittas Dario tradidit. Darius laetus exclamavit: Hostes se suaque omnia fidei atque potestati Persarum permittunt. Tum unus ex comitibus regis, qui prudentia et sapientia omnes, qui aderant, superabat, dixit: Id noli sperare! Scythae enim nobis hoc dicunt: Nisi, ut aves, per auras avolaveritis, aut in aquam vos praecipitaveritis, ut ranae, aut in terra vos occultaveritis, ut mures, hae sagittae vos negabunt. Re vera Scythae tum demum bellum incepterunt et Darius vix cum parva parte peditatus et equitatus sui perniciem vitavit.

XXXVII.

Faunus et viator.

Faunus misericors hieme viatorem gelu rigentem in specum suum perduxit. In specu viator saepe in manus inhalabat. Quid facis? interrogavit Faunus et respondit viator: Manus gelu contractas anhelitu calefacio. Postea Faunus vinum calidum apportavit dixitque homini: Fove hoc vino guttur et stomachum! Tum viator in vinum quoque inspiravit, et quum Faunus rursus interrogaret, qua de causa id faceret, respondit: Anhelitu potum calidum refrigero. Ad hoc Faunus viatori dixit: Statim e specu meo evola! Tibi parvam fidem habebō, nam ex eodem rictu efflas calidum et frigidum.

Evitate amicitias dubias et mutabiles hominum inconstantium et levium.

XXXVIII.

Musca et taurus.

Parvae muscae in cornu tauri sedem collocantes tauro dixerunt. Si mole nostra cornu tuum gravamus, protinus avolabimus. Tum taurus respondit: Manete, non repugnabo; cornu meum molem vestram prorsus non sensit.

Leves homines, qui magnam auctoritatem sibi arrogant, risum movent.

XXXIX.

De cervo imprudenti.

Cervus sitiens in aqua rivi effigiem suam ut in speculo spectans speciem cornuum magnopere collaudabat, crura autem vituperabat. Cornua mea, inquit, sunt pulcherrima, sed crura essent pulchriora, si non essent tam gracilia et tenuia. Subito adventaverunt venatores; sed cervus erat velocior, quam illi, nam crura ejus erant apta ad cursum. Celeritate crurum evitavit quoque tela et sagittas venatorum, quamdiu in planitie erat; ubi vero in silvam intravit, inter ramos densos cornibus impediabatur et brevi tempore a venatoribus necatus est. Jam cum ante oculos haberet certam mortem, exclamavit: Quam stultus fui! Crura velocia,

quae vitam mihi conservaverant, vituperavi; cornua autem, quae perniciem mihi paraverunt, collaudavi.

Quid haec fabula docet?

Pulcherrimae et splendidissimae res non semper erunt utilissimae.

XL.

Simonides et Hiero tyrannus.

Simonides, a Hierone, tyranno urbis Syracusarum interrogatus, quid esset deus, deliberandi causa unum diem sibi postulavit. Quum tyrannus postero die interrogaret, Simonides respondit: Spatium unius diei ad deliberandum non suppeditat; a te postulo tres dies. Quum numerum dierum saepius duplicaret Hieroque interrogaret, cur id faceret: Quia, inquit, quanto diutius rem considero, tanto mihi res videtur obscurior.

XLI.

Mulier et gallina.

Mulier vidua gallinam habebat, quae ei singulis diebus unum ovum donabat. Desiderabat autem mulier bina aut terna ova quotidie ex gallina accipere ideoque eam diligentius cibabat. Quum autem gallina cibo largiore pinguis facta esset, ova dare plane omisit.

Haec fabula docet, quam damnosa sit hominibus avaritia.

XLII.

Ludovicus. Henricus. Fridericus. Albertus.

Ludovicus. Audi, Henrice! Cur heri non eras in silva?

Henricus. In lecto eram, quod capitis dolores habebam. Si sanus fuisset, sine dubio tecum in silvam comneavisset.

Ludovicus. Ubi autem vos eratis, Friderice et Alberte?

Fridericus. Nos eramus in horto. Parentes nostri in urbe fuerunt nobisque mandaverant, ut sorores parvas diligenter custodiremus.

Ludovicus. Fuistisne attentissimi et diligentes custodes sororum vestrarum?

Fridericus. Sorores diligentissime custodivimus ideoque a parentibus valde laudati sumus. Sed crastino die cum voluptate vobis comites erimus.

XLIII.

Augustus. Theodorus. Martinus.

Augustus. Heri tam sero in schola aderatis. Ubi tam diu fueratis, Theodore et Martine? Nos jam diu adfueramus et praceptor fuit iratus, quia nemo sciebat, ubi essetis. In horto fuisse videmini. Narrate nobis, ubi fueritis.

Theodorus. In horto fuimus; attamen ad tempus in schola adfuissemus, nisi tempestate subita prohibiti essemus. Animi nostri sunt sine metu et timore. Praceptor est benignus; nos non punit, cum audiet, qua de causa non ad tempus adfuerimus.

XLIV.

Franciscus. Carolus. Godofredus. Joannes.

- Franciscus. Venite, amici! Coelum est serenum. Omnes homines ambulant. Nos quoque ambulemus.
- Carolus. Memoria nostri, quam invitatione ad ambulandum significavisti, nobis est gratissima et voluntati tuae libenter obtemperabimus. Sed ubi ambulabimus?
- Franciscus. Si vobis placet, in silvam commeabimus, nam diebus aestivis hujus temporis jucundius ambulabitur in umbra.
- Carolus. Recte dicis, amice.
- Franciscus. Nonne nobiscum ambulabitis, Godofrede et Joannes?
- Godofredus. Ego quidem vobiscum ambulabo, Joannes autem cum patre et sororibus in campos commeabit, ut videant, quomodo servi et ancillae negotia sua curaverint.
- Franciscus. Quod tu, care Joannes, nobiscum non ambulabis, valde dolendum est. Sed nunc ambulemus. Vale!

XLV.

Adolphus. Gustavus. Josephus.

- Adolphus. Quid estis tam tristes, Gustave et Josephé?
- Josephus. Tristes sumus, quia non omnes versus, quos praeceptor dictavit, memoriae mandavimus.
- Adolphus. Sed parentes et praeceptores optant, ut semper diligentes sitis. Cur non omnia memoriae mandavistis, quae memoriae mandare debebatis?
- Josephus. Statim tibi narrabo, quare officia nostra non diligenter servaverimus. Interdum in pratis ambulaveramus et ambulando nimis fatigati eramus.
- Adolphus. Alias cogitate futura et diligentiores este! Si semper diligentes fueritis, laeti quoque et beati eritis.
- Josephus. Recte mones, amice. Inde ab hoc tempore omnia officia, quae nobis servanda sunt, semper diligentissime servabimus.

XLVI.

Petrus. Valentinus. Ericus. Arnoldus.

- Petrus. Unde venitis, amici?
- Valentinus. E schola venimus.
- Petrus. Frequentatisne gymnasium an scholam realem?
- Valentinus. Ego quidem frequento gymnasium, Ericus autem et Arnoldus frequentant scholam realem.
- Petrus. Suntne multi discipuli in gymnasio, Valentine?
- Valentinus. In gymnasio sunt fere quadringenti discipuli. In prima classe sunt decem discipuli, in secunda classe viginti, in tertia classe triginta, in quarta classe quadraginta, in quinta classe quinquaginta, in sexta classe sexaginta, in septima classe septuaginta, in octava classe plures quam octoginta. Quinta et sexta et septima classis in duas partes divisae sunt, octava classis in tres partes.
- Petrus. Et quot discipuli sunt in schola reali, Erice?
- Ericus. Quot discipuli sint in schola reali hoc anno, non accurate scio. Superiore anno schola realis habuit ducentos discipulos, hoc anno autem, ut puto, paene trecentos habet.
- Prima classis habet octo aut novem discipulos, secunda classis undecim aut duodecim aut tredecim, tertia classis quattuordecim aut quindecim aut sedecim,

quarta classis duodeviginti aut undeviginti, quinta classis unum et quadraginta, sexta classis quinque et quinquaginta, septima classis sex et sexaginta, ultima classis septem et septuaginta. In summa igitur schola habet circiter ducentos nonaginta discipulos.

XLVII.

De eadem re porro agitur.

- Petrus. Qua in classe tu sedem habes, Valentine?
 Valentinus. Nunc sum discipulus quintae classis, quamobrem appellor quoque quintanus. Si diligens et attentus fuero, brevi tempore discipulus ero quartae classis.
 Petrus. Quo nomine appellaris, cum discipulus eris classis quintae?
 Valentinus. Discipulus quartae classis appellatur quartanus.
 Petrus. Ubi autem vos sedes habetis, Erice et Arnolde?
 Ericus. Nos sumus discipuli tertiae classis et appellamur tertiani.
 Petrus. Et quibus nominibus appellamini, quum locati eritis in secundam et in primam classem?
 Ericus. Discipuli secundae classis appellantur secundani, discipuli autem primae classis primani.

XLVIII.

Sermo ad exitum adducitur.

- Petrus. Quotus discipulus classis tu es, Valentine?
 Valentinus. Primo tempore anni fui discipulus tertius decimus, nunc sum duodecimus, sed mox nonus ero, quia discipulus decimus et undecimus aliam scholam frequentaturi sunt.
 Petrus. Et quas sedes vos habetis, Erice et Arnolde?
 Ericus. Antea fui discipulus alter et vicesimus, nunc sum unus et vicesimus, brevi autem tempore ero undevicesimus aut duodevicesimus. Arnoldus antea fuit quadragesimus, sed post tentationem scientiae discipulorum factus erat tricesimus, quod ei major scientia literarum fuerat, quam iis discipulis, quibus superiores sedes fuerant.
 Petrus. Qua aetate sunt discipuli, qui in vestris classibus sedent?
 Valentinus. Plurimi condiscipuli nobis sunt aequales, nonnulli autem majores sunt natu, quam nos.
 Petrus. Quo anno tu natus es, Valentine?
 Valentinus. Ego natus sum anno millesimo octingentesimo septuagesimo octavo.
 Petrus. Et quot annos vos nati estis, Erice et Arnolde?
 Ericus. Ego quidem tredecim annos natus sum, Arnoldus autem puer est quattuordecim annorum.
 Petrus. Quamdiu inde ab hoc tempore scholam frequentabitis?
 Ericus. Usque ad decessum etiam tres annos schola nobis frequentanda erit.
 Petrus. Si hoc ita est, viginti annos compleveritis, priusquam studia doctrinae absolveritis. Tam diu ego quidem scholam non frequentabo. Valet!

XLIX.

Paulus. Rudolphus. Arnoldus. Sigismundus. Conradus.

- Paulus. Salve, Rudolphe. Et vos salvete, Arnolde, Sigismunde, Petre. Quid laeti estis, amici?
 Rudolphus. Priusquam intravisti, a parentibus amplissimis muneribus donati sumus.

- Paulus. Quamobrem tam large donati estis?
 Rudolphus. Donati sumus, quia post tentationem scientiae a praeceptoribus laudati et praemiis honorati eramus. Quem eventum tentatio tua, habuit, Paule? Utrum laudatus an vituperatus es?
- Paulus. Hac aestate laudem mihi non paravi, quum interdum discipulus segnis et deses fuisset; hieme autem proxima semper laudabar, quum omni tempore officia mea accuratissime servavisset. Postero tempore voluntati praeceptorum magis magisque obtemperabo praeceptisque eorum oboediam, ut denuo lauder neve puniar. Cum mores emendavero, fortasse a praeceptoribus laudabor.
- Rudolphus. Sine dubio laudaberis, si mores emendaveris; nam omnibus discipulis, qui officia sua accurate servaverint, signa benevolentiae a praeceptoribus impertientur. Permaneas igitur in sententia tua. Etiam multo jucundius est laudari et amari, quam vituperari, moneri, puniri.
- Paulus. Quanam dona parentes vobis impertiverunt?
 Rudolphus. Impertitae sunt nobis omnes res, quas tu in his mensis sellisque et in illo sub-sellio vides.
- Paulus. Quis vestrum accepit hos libros?
 Rudolphus. Eos libros, quos in hac mensa vides, accepit Arnoldus, illos autem, qui in illa mensa jacent, Sigismundus.
- Paulus. Quis accepit illum cultrum, illas pennas, illa instrumenta?
 Rudolphus. Has res omnes ego accepi.
- Paulus. Quis autem accepit eas res, quae huic mensae et illi sellae impositae sunt?
 Rudolphus. Eae res, quas pater huic mensae imposuit, sunt Sigismundo, ea autem omnia, quae in illa sella jacent, impertita sunt Conrado.
- Paulus. Et cui vestrum impertita est magna copia horum pomorum et illarum uvarum?
 Rudolphus. His pomis et illis uvis sorores nostrae donatae sunt; iis enim pater idem laetitiam afferre voluit, quum omnes fratres tam large donati essent.
- Paulus. Me hercule, vos omnes large copioseque donati estis.
 Rudolphus. Cura, quaeso, ut mox tibi quoque tam pulchra dona impertiantur.
 Paulus. Tui et invitationis tuae semper memor ero, ut vota tua et promissa mea quam celerrime impleantur. Valet, amici!

L.

Nicolaus. Philippus. Ludovicus. Henricus.

- Philippus. Heus, heus, Ludovice! Heus, heus, Henrice! Aperite januam! Auditisne? Januam aperitote. Ubinam aures habetis? Nonne respondebitis, si vos vocavimus?
- Ludovicus. Paulisper exspecta, extemplo veniemus.
 Philippus. Tandem veniunt. Cur non prius audivistis, Ludovice et Henrice?
- Ludovicus. Dormiebamus. Quota est hora?
 Philippus. Jam audita est septima hora. Nunc non est tempus dormiendi. Septem horas dormivisse sanis pueris et juvenibus satis est.
- Ludovicus. Sed dulce est dormire.
 Philippus. Hoc quidem verum est. Sin autem plus quam septem horas dormietis, tertiae vitae pars dormiendo amittitur. Nunc autem venite!
- Ludovicus. Quid mente agitas, Philippe?
 Philippus. In silvam commeaturus sum, ut aves cantantes audiam. Nam matutinis temporibus cantus avium jucundissimi sunt auditu et animos audientium maximopere delectant. Cum pulchros cantus avium audiverimus, in aream properabimus ad ludendum aut ludos spectatum.
- Ludovicus. Si ludere aut ludos spectare volumus, mea quidem sententia nobis exspectandae sunt horae vespertinae; mane enim in area sodales non inveniemus.
 Philippus. Quid obstat? Si nemo aderit, sine aliis sodalibus ludis delectabimur. Quum

ab amicis videbimur, omnes celeriter in aream advenient. Ergo, veni, Ludovice! veni, Henrice, venite ambo! Quid statis etiam nunc?

Ludovicus. Ad silvam duae viae ducunt, altera recta, altera flexuosa. Utra ambulabimus?
 Philippus. Si nobis festinandum esset, recta via ambularem; nunc, quum nulla est causa festinandi, jucundius ambulabimus per flexuosam, quoniam ab una parte hujus viae pulchros flores videbimus, ab altera rivum suaviter murmurantem audiemus.
 Ludovicus. Probamus consilium tuum; age nunc ambulemus.

LI.

Socrates ad amicos.

Socrates, celeberrimus ille vir Graeciae, qui oraculo Delphico sapientissimus omnium Graecorum judicatus erat, parvum et angustum aedificium sibi aedificaverat. Multi homines hoc spectaverunt mirabundi. Ex his unus, postquam diu perlustravit, Socratem interrogavit: O Socrates, tu tam celebris vir es. Qui factum est, ut tam parvum aedificium tibi aedificaveris? Huic Socrates respondit: Parvum aedificium est, quod mihi aedificavi, sed tamen nimis magnum est. Nam vix per totam vitam tot veros amicos mihi parabo, ut hoc aedificium impleatur.

Nomen amici vulgare est, sed fides est rara.

LII.

Pavo et Juno.

Pavo clamans et sortem suam deplorans ad deam Junonem meavit. O dea, inquit, adjuva me, qui tua avis sum. Luscinae cantus ab omnibus laudatur, ego autem, si clamo, ab hominibus avibusque vituperor. Tum dea dixit: Non omnibus omnia data sunt. Aquilae robur corporis, luscinae cantus, corvo augurium datum est et haec aves omnes suis muneribus facultatibusque contentae sunt. Tu autem, si caudam pulcherrimis pennis ornatam explicaveris, omnes aves praeclara et eximia specie superabis. Itaque contentus esto.

Ne affecta id, quod tibi non datum est a deo.

LIII.

Formica et musca.

Formica et musca inter se certabant de virtutibus suis. Musca dixit: Quomodo tu mecum comparabis? Ego praegusto exta hostiarum, quae diis immolantur, ego in regis capite sedem colloco, nihil laboro et tamen optimos cibos mihi paro. Huic respondit formica: Non sine causa, sed jure meritoque te jactavisses, si a diis invitata esses; sed tu contra voluntatem deorum exta hostiarum mactatarum praegustas. Commemoravisti regem, sed etiam hic te invitatus tantum tolerat. Denique nihil laboras. Hoc verum est; sed si opus est, nihil habebis et fame necaberis.

Ne ornato te falsa laude.

LIV.

Pugna murium et felium.

Olim inter mures et feles acriter pugnatum est. Duces murium ante pugnam, ut hostes territarentur, cornibus se armaverant, quae ad capita alligaverant. Nihilo minus mures in proelio magno exercitu felium superati sunt. Velocissime fugitantes et in angustos cavos intrantes ceteri mures salutem expediverunt; duces vero propter cornua ad capita alligata privati erant potestate in cavos intrandi et necati sunt.

Vitate superbiam, nam saepe superbia hominibus damnum parat.

LV.

Naufragium Simonidis.

Simonides, egregius poëta, in multis urbibus Graeciae carmina sua cantans magnas divitias sibi paraverat. Ea pecunia onustus intrat in navem, ut eam in patriam reportet ibique amoenam vitam sibi paret. In alto mari navis subito vehementissima tempestate occupata est. Omnes, qui in nave erant, circumcursabant et de suis bonis trepidantes res pretiosissimas captabant. Unus Simonides prudenter de vita servanda cogitabat. Aliquis autem nautarum poëtam interrogavit: Nihilne tu ex divitiis tuis tecum portabis? Ille vero respondit: Ego omnia mea mecum porto. Ceterorum pauci natando se servaverunt, nam plurimi eorum, etiamsi natandi periti erant, gravi onere rerum pretiosarum, quas servare studebant, degravati undis devorati sunt. Pauci autem, qui se servaverant, in ora spoliati sunt a praedonibus et in proxima urbe victum ante aedificia mendicaverunt. Simonides, postquam feliciter ad litus maris enatavit, in eandem urbem meavit. Quum autem carminibus suis favorem et benevolentiam incolarum sibi conciliavisset, ab iis benigne est salutatus et multis rebus donatus. Sapientes et docti viri semper divites sunt.

LVI.

Mulier vidua et ancillae.

Mulier vidua textrino vitam sustentabat proptereaque ancillas nocte e somno excitare solebat, ubi galli cantus audiebatur. Ancillae pigrae non curantes paupertatem feminae gallum domesticum necaverunt clamantes: Nunc domina non jam ante lucem e somno suscitabitur. Sed in ea re valde erraverant. Nam domina, quum incerta esset de hora diei, inde ab illo tempore ancillas saepe jam media nocte e alto somno excitavit.

Consilia bonae spei saepe exitum infelicem habent.

LVII.

Vulpes et aves.

Diu toleraverat vulpes famem neque ulla omnium earum artium, quibus victum parare solebat, eventum habuerat, quem speraverat. Itaque se occultavit in ullo angulo miseriam suam deplorans. Paulo post aves quaedam eam in illo angulo vident et prae gaudio vix sui compotes magna voce exclamant: Advolemus, animam efflavit bestia nobis inimicissima. Id ubi vulpes videt, immobilis restat animamque continet, tamquam vita in ipsa non esset. Securae igitur aves appropinquant et in corpus volant. Tum autem fraudulenta vulpes proximam ex iis captat et devorat. Postero die eandem fraudem renovare studet, sed cornix cauta dixit: Ego non involarem, etiamsi pellem tuam in saepe illa collocatam viderem.

Fraudulentis hominibus nunquam fides habenda est.

LVIII.

Leo et mus.

Leo in silva dormiens a mure cum sociis prope cursante e somno excitatus est. Indignatus, quod quies turbata erat, murem petulantem captavit. Jam devoraturus erat bestiolam, tum mus trepidans oravit: O leo, condona mihi vitam, tibi semper gratus ero. Ridens leo respondit: Quomodo tu, o misera bestiola, mihi proderis? Sed libertatem tibi condono, nam leones sunt generosi. Post breve tempus leo praedam investigans laqueis venatoris irretitur. Frustra tentans se liberare ob dolorem et iram per silvam rugit. Procul rugitum audivit mus celeriterque adventavit. Jam cum leonem irretitum spectavisset, cui ipse vitam libertatemque deberet, memor erat liberalitatis et clementiae leonis et nodos laqueorum corrosit. Ita leo omni periculo libertatus est praeclearumque misericordiae suae praemium reportavit.

Nullius exiguitatem et impotentiam parvi aestimare debemus.

LIX.

Leo senex et vulpes.

Leo, quum senectute enervatus non jam vires haberet ad victum comparandum, callidum adhibuit consilium, ut vitam sustentaret. Morbum enim simulans in spelunca sua sedebat. Tum multa silvae animalia visitatum regem adventaverunt, sed omnia protinus a leone captata et devorata sunt. Etiam vulpes adventavit, sed cauta ante speluncam procul stabat regem salutans. Cur non intras? interrogavit leo. Vulpes callida respondit: Vestigia me terruerunt; video enim multa vestigia intransium, nulla autem remigrantium.

LX.

Mures et felis.

Mures valde timebant felem, quae multos eorum jam devoraverat. Itaque consilium habuerunt, quomodo a fele caverent et ab interitu se vindicarent. Multa commendata sunt a singulis muribus, sed nihil placuit omnibus. Postremo mus senior dixit: Mea sententia haec est. Alligemus tintinnabulum ad cautam felis. Sonitus hujus tintinnabuli indicabit adventum bestiae rapacis et nos monebit, ut eam evitemus. Omnes mures laeti praedicant prudentem hujus consilii auctorem. Jam singuli rogati sunt, ut tintinnabulum alligarent. Sed nemo paratus fuit, quia omnes felem nimis timebant.

Eacilius est suadere, quam id administrare, quod alii suadent.

LXI.

Musca et equus.

Musca sedens in temone currus equum vituperavit propter tarditatem et dixit: Non satis celeriter te moves, celerius te move! Nisi celerius te movebis, aculeo meo vulneraberis et incitaberis, ut celerius te moveas. Equus autem respondit: Tuis quidem verbis nunquam movebor, ut properem. Sed ille timendus est, qui in curru sedet flagellum manu tenens. Huic pareo et parebo. Hoc respondens meavit ut antea neque minis iteratis movebatur, ut properaret.

Vanae minae ridentur.

LXII.

Asinus et vulpes.

Asinus fugitivus pellem leonis sibi paraverat. Hac pelle vestitus leo esse putabat. Placuit ei alias bestias terrere. Plurimae bestiae, adspectu ejus perterritae, timebant, ne ab eo lacerarentur. Forte autem, quum celerius se moveret, longae aures eminerunt. Vulpes, quum asini aures e pelle leonis eminentes videret, dixit: Magnopere me terruisses, nisi aures tuae indicavissent, qualis leo tu esses.

Haec fabula docebit, ne falsam gloriam nobis parare studeamus.

LXIII.

Canis fidelis.

Rex Pyrrhus in via vidit canem, qui corpus hominis necati custodiebat. Quum rex interrogaret, quomodo ea res se haberet, unus ex comitibus dixit: Hic canis jam tres dies apud corpus sedet cibi expertus. Tum jussu regis mortuus humatus est. Post paucos dies milites in armis exerciti et oculis lustrati sunt. Canis apud regem recensentem sedebat. In

exercitu autem erant ii homines, qui caedem domini canis perpetraverant. Canis, qui antea quietus et tacitus fuerat, ubi illos vidit, statim magna voce latravit eaque re indicavit eos, a quibus caedes perpetrata erat. Ii, quum ad iudicem vocati facinus non negarent, capitis damnati et necati sunt. Canem autem, qui priori domino tam fidelem se praebuerat, rex postea semper secum habebat.

LXIV.

Jupiter et ranae.

Omnes bestiae habebant reges, quadrupedes leonem, aves aquilam; solae ranae nondum a rege gubernabantur. Itaque magno clamore a patre deorum regem postulaverunt. Jupiter voluntati ranarum oboediens magnam trabem e coelo in paludem, ubi ranae habitabant, jactat. Perterritae ingenti sonitu et subito motu aquarum ranae initio turbantur et in omnes partes enatant. Mox autem se recreant ex timore, adnatant, inter risum et jocos in trabem insiliunt. Quum trabs, quae pro deo habebatur, quieta esset omniaque patienter toleraret, magna cum petulantia potentiolem et honestiorem principem postulant. Tum vero deus iratus imperium mandat ciconiae. Ea exercet durissima severitate et brevissimo tempore magnum numerum ranarum devorat. Reliquae lugent, flent, orant, ut ab hac calamitate liberentur. Sed deum non movent querelae ac lacrimae. Benigni, inquit, et placidi regis imperium recusavistis, jam feri et crudelis jugum sustineatis.

LXV.

Romulus et Remus.

Conditores urbis Romae Romulus et Remus fuerunt. Sed paulo post urbem conditam fratres litibus implicati sunt, quum uterque postularet, ut urbs ex suo nomine appellaretur. In hoc certamine Remus, ut fama nuntiat, ludibrio fratris parvos muros, quibus nova urbs circumdata erat, superavisse ideoque ab irato Romulo necatus esse dicitur his verbis additis: Sic omnes necabuntur, qui post te muros meos transilire audebunt.

Postquam Romulus fratrem necavit, urbs conditoris nomine Roma appellata est. Ipse autem Romulus erat rex acerrimus et fortissimus. Ut numerum civium auget, primo aperuit asylum, ad quod multi homines fugitivi aut scelerati ex aliis civitatibus fugitabant, ut tuti essent a poenis. Cum his audacibus civibus postea multos populos, qui circa Romam habitabant, superavit. Cum autem in urbe paucae mulieres essent, Romani filias finitimorum populorum in matrimonium ducere desiderabant. Sed Romani apud hos populos homines contemptissimi erant, et hac de causa filiae matrimonium Romanorum repudiabant.

LXVI.

Sabinorum virgines raptantur.

Quod Romulus precibus non impetraverat, nunc dolo et fraude impetrare studebat. Finitimus erat Romanis populus Sabinorum. Eos Romulus invitavit, ut in novam urbem venissent, ludos spectatum. Multi cum liberis ac uxoribus invitationi obtemperaverunt. Cum omnes ludos attente spectarent, subito juvenes Romani provolaverunt et omnes virgines raptaverunt. Patres et matres virginum fugitaverunt, sortem virginum deplorantes. Raptatae autem virgines a viris suis tam bene tractabantur, ut eos mox adamarent. Attamen Sabini odio iraque efferrati bellum paraverunt. Jam Titus Tatius, rex Sabinorum, firmam arcem urbis Romae occupaverat, jam acerrima et atrocissima pugna inter acies accensa erat, tum raptatae virgines advolaverunt, hinc patres, hinc viros rogantes, ne soceri generique mutua caede se delerent.

Hoc modo inter Romanos et Sabinos pax et concordia conciliata est.

LXVII.

Tarquinius Superbus.

Post Romuli mortem sex reges regnum in Romanis obtinuerunt. Ultimus eorum fuit Tarquinius, cui cognomen datum est Superbus. Hoc cognomen factis et moribus meruit. Nam socerum suum Servium Tullium, qui antea regnum tenebat, per satellites suos trucidavit atque etiam sepulturam ejus prohibuit; omnia jura senatus et populi delevit, senatores, qui priori regi favebant, necavit, cives suspectos et invisos pecunia multavit aut civitate exturbavit. Propter has causas Romani imperium ei abrogaverunt, quum urbem propinquam obsideret, et portas clausurunt, ne unquam in urbem remigraret regnumque denuo occuparet.

LXVIII.

Horatius Cocles.

Sic anno quingentesimo nono ante Christum natum finitum est regium imperium, postquam Tarquinius Superbus annos quinque et viginti regnavit et per septem reges annos ducentos quadraginta quattuor regnatum est.

In locum unius regis posthac duo consules creati sunt, ut, si unus malus esset, alter eum coërceret. Creabantur autem consules singulis annis, ne per diuturnitatem potestatis arrogantiores et insolentiores essent. Primo anno liberae rei publicae consules fuerunt Junius Brutus et Tarquinius Collatinus. Tarquinius Superbus autem cum uxore et filiis ad Porsennam, regem Etruscorum, fugit eumque oravit, ut populum Romanum puniret, quod regem regno spoliavisset. Porsenna preces Tarquini benigne audiens Romanis bellum denuntiavit et magnum exercitum paravit, ut Romam expugnaret. Mox cum magno exercitu ad urbem adventavit. Pars ejus muris, pars flumine, cui nomen erat Tiberis, munita erat. Ponticulus ligneus, qui in flumine erat, a paucis Romanis custodiebatur. In hunc igitur Porsenna impetum fecit. Quum ceteri Romani fugae se mandarent, unus vir, Horatius Cocles, impetum hostium urgentium sustinuit atque impedivit, quominus in urbem intrarent. Is enim positus in statione ponticuli admonuit suos, ut eum disturbarent, ac solus in capite ponticuli omnes hostium copias retinuit, donec illi hoc negotium perpetravissent. Denique, quum sonitum trabium in aquam jactatarum audivisset, cum armis in flumen se praecipitavit et incolumis ad suos transnavit. Ita unius viri virtute Roma servata est.

LXIX.

Mucius Scaevola.

Tamen bellum nondum finitum erat. Porsenna enim, cum primus impetus irritus fuisset, urbem praesidio collocato obsidebat et fame domare cogitabat. Hac de causa impediēbat, quominus frumentum in urbem portaretur. Et fortasse hoc modo urbem expugnasset, nisi Cajus Mucius, adolescens nobilissimus et fortissimus, regem magno audacique facinore deterrisset. Is enim gladio armatus in hostium castra intrans usque ad regium tribunal penetravit. In soc tribunali scriba cum rege sedebat pari fere vestitu ornatus militibusque stipendium impertiebat. Mucius, non interrogans, quis rex esset, ne interrogando se ipsum aperiret, scribam regis pro ipso rege necavit. A regis satellitibus captatus consilium suum regi statim aperuit. Ego sum, inquit, civis Romanus, Cajus Mucius vocor; hostis hostem necare patriamque liberare cogitavi. Rex, cum id audivisset, dixit: Quis te ad hoc facinus excitavit? Gravissime punieris, nisi hoc mihi aperies. Mucius autem dextram manum in flammis arae, quae prope eum erat, torruit ac velut nihil sentiens dixit: Quo modo punies me, qui omnia facile tolerare in animo destinaverim, ut patriam meam liberem? Rex admirans tantam fortitudinem non punivit adolescentem, sed liberum et incolumem dimisit. Utinam, inquit, Etrusci tam fortes essent! Mucius, quum id audivisset, dixit: Quia fortitudinem meam honoravisti, ego tibi aperiam, quod scire desideravisti. Trecenti principes juventutis Romanae conjuraverunt, ut te trucidarent. Horum ego sorte primus fui, ceteri suo tempore aderunt.

Hoc periculo perterritus Porsenna cum Romanis pacem inivit. Mucio postea cognomen Scaevola datum est. Tarquinius autem in aliam terram Italiae emigravit ibique homo privatus vitam finivit.

Nachträge und Berichtigungen.

In Fabel I, „Tulipa et viola“, bittet man anstatt: „Ea non spectans — putavit“ zu lesen:

Ea non spectat formam pulchram tulipae, sed palmam dat violae odoratae. Itaque violam odoratam secum portat et in fenestra villae collocat, tulipam superbam autem pro nihilo putat.

In Fabel V ist zu lesen:

Equus et asinus.

Vir quidam equum et asinum in oppidum agitavit. Asinus sarcinis onustus erat, equus non onustus erat. Asinus portando fatigatus equum rogavit, ut parvam partem sarcinarum portaret. Care amice, inquit, ego omnes sarcinas porto, tu nihil portas; nihilne tu e sarcinis, quas ego in dorso meo habeo, portabis? Equus autem preces asini repudiavit. Paulo post asinus magno labore consumptus in via animam efflavit. Tum vir, qui bestias agitabat, equum oneravit sarcinis, quas asinus portaverat, atque insuper pelle, quae asino mortuo detracta erat.

Sero equus superbiam suam deplorabat et conclamabat: Quam miser sum et quam stultus fui! Desiderium asini, qui me rogaverat, ut parvam partem sarcinarum portarem, superbe repudiavi et nunc jussu viri portabo omnes sarcinas et insuper pellem comitis mei.

Vor Fabel VI ist einzuschieben:

Asini et muli.

Asini et muli sarcinis onusti in oppidum commeaverunt. Asini portabant fiscos cum pecunia, muli saccos frumento completos. Muli erant quieti et modesti, asini autem erant superbi et contemptim de sociis judicabant. Subito raptores ex insidiis advolant, saccos et fiscos asinorum et mulorum tentant, pecuniam raptant. Inter caedem autem asiniorum latrones asinis quoque multa vulnera inferunt. Jam flent et deplorant asini miseriam suam et exclamant: Quam stulti, o cari socii, fuimus! Antea contemptim de vobis judicavimus, quod nos pretiosiores sarcinas portavimus, quam vos. Nunc nos plane spoliati et insuper vulnerati sumus, vos autem integri estis et omnia habetis, quae portavistis.

Haec fabula docet, quam obnoxiae sint magnae divitiae periculo.

In Fabel VI, Zeile II ist anstatt „vulpus“ zu lesen „vulpes“.

In Fabel XXXVI, Zeile X ist anstatt „negabunt“ zu lesen „necabunt“.



Wie bereits im Vorwort erwähnt worden ist, sollen aus den zusammenhängenden Lese-
stücken nicht allein die von dem Schüler zu lernenden Vokabeln, sondern auch die Formen-
lehre gewonnen werden. Die erste Frage, die erörtert werden muss, ist demnach die, welche
Vokabeln etwa und wie viele und welche Teile der Formenlehre in der Sexta — denn nur
um diese Klasse handelt es sich in dieser Arbeit — zu erlernen und demgemäss in die vor-
stehenden Lesestücke aufgenommen worden sind.

Die Frage, welche und wie viele Vokabeln etwa der Sextaner lernen müsse, lässt sich
natürlich nicht bestimmt beantworten und hängt, teilweise wenigstens, ab von der Beantwortung
der zweiten Frage, welche Teile der Formenlehre der Sexta zuzuweisen seien.

Ausgehend einerseits von der Erwägung, dass man im Unterricht stets vom Leichterem
zum Schwereren fortschreiten müsse, und andererseits von der Annahme, dass durch die Vor-
führung von Unregelmässigem die Erlernung des Regelmässigen, auf das es doch zunächst
in erster Linie ankomme, nur erschwert werde, haben die Verfasser der meisten lateinischen
Elementarbücher gegenwärtig sich dem Grundsätze zugewandt, der Sexta nur die regelmässige,
der Quinta dagegen die unregelmässige Formenlehre zuzuweisen, und das gewiss mit vollem
Recht. In einzelnen Punkten freilich ist man von diesem Grundsätze doch abgewichen, und
es werden beispielsweise fast in allen Büchern die Deponentia dem Pensum der Sexta zuer-
teilt und ebenso manche Ausnahmen in Bezug auf die Deklination und das Genus der Substan-
tiva, die Deklination der Adjectiva und die Konjugation der Verba. Am strengsten hat den
oben erwähnten Grundsatz durchgeführt Perthes in seinem Lesebuch für die Sexta. Denn
dieser schliesst aus Gründen, die er im dritten Artikel seiner Schriften: „Zur Reform des
lateinischen Unterrichtes auf Gymnasien und Realschulen“ näher darlegt, von dem Pensum
der Sexta nicht allein die Deponentia aus, sondern auch alle Verba auf — io nach der 3.
Konjugation, alle Maskulina auf — is, alle Feminina auf — us, utis und auf — do — go
und — io der 3. Deklination und entsprechend der von ihm für die 3. Deklination aufgestellten
Unterscheidung einer substantivischen Flexion e — a — um und einer adjektivischen i
— ia — ium auch alle von dieser Grundregel abweichenden Formen, wie z. B. civium, mon-
tium. Ausgenommen von allen Ausnahmen sind und haben Aufnahme gefunden einzig und
allein die des natürlichen Genus, weil diese Abweichung für den Schüler, da er sie ihrem
inneren Grunde nach verstehen könne, nichts Hemmendes, sondern sogar sehr viel Bildendes
habe, da er gewöhnt werde, die Wörter nicht bloss äusserlich nach ihrer lautlichen Qualität
anzusehen, sondern überall auf ihre Bedeutung zu achten. Diese konsequente Ausschliessung
eines jeden unregelmässigen Wortes, sowie aller der Formen, welche nach dem oben angegebe-
nen Grundsätze erst in dem Pensum der folgenden Klasse vorkommen sollten, aus dem Lese-
stoffe der Sexta scheint mir nun allerdings nicht unbedingt erforderlich zu sein, da ich mir
nicht denken kann, dass einzelne abweichende Formen, die vorläufig natürlich unerklärt blei-
ben und auch nicht in den an die Besprechung des sprachlichen Materials sich anschliessenden
mündlichen und schriftlichen Uebungsbeispielen zur Verwendung kommen dürfen, der sicheren
Aneignung des Regelmässigen Abbruch thun werden, und aus diesem Grunde habe ich denn
auch kein Bedenken getragen, derartige Formen vereinzelt in die für die Sexta zusam-
gestellten Lesestücke aufzunehmen. Auf der anderen Seite aber habe ich auch noch einen
Schritt weiter gehen und den der Sexta zuzuertheilenden Teil der Formenlehre noch mehr be-
schränken zu müssen geglaubt, als dies Perthes gethan hat. Allerdings habe ich dabei mehr
die Realschule im Auge gehabt, als das Gymnasium, in dem für diesen Lehrgegenstand wohl über-

all wöchentlich zwei Unterrichtsstunden mehr angesetzt sind, als in den Realschulen I. O. und dessen Schülern wohl auch überall die Fertigung und Bewältigung grösserer häuslicher Aufgaben zugemutet werden kann. Ich kann mich bei dieser weiteren Beschränkung des Stoffes aber auch auf die Autorität des Gymnasialdirectors Lattmann stützen, der sich durch seine Schriften über die Reorganisation des Realschulwesens und die Reform der Gymnasien und durch seine verschiedenen viel gebrauchten und weit verbreiteten Schulbücher, sowie auch durch seine methodischen Arbeiten auf dem Gebiete des sprachlichen Unterrichtes einen grossen Ruf erworben hat. Derselbe erklärt nämlich in der Vorrede zu seinem lateinischen Elementarbuch für Sexta vom Jahr 1878 ausdrücklich, dass seiner Meinung nach das der Sexta auferlegte Pensum, die ganze Formenlehre, auch wenn man das Unregelmässige ausscheide, ein zu schwieriges sei und sich erst durch eine umfangreiche Repetition in Quinta bewältigen lasse, und er scheidet deshalb aus dem Pensum der Sexta ausser den Deponentien, die ja auch Perthes ausgeschieden wissen will, auch mehrere Partien des Regelmässigen, z. B. einen Teil der Pronomina, mehrere Verbalformen und Zahlwörter, soweit dieselben nicht zu schriftlichen Uebungen verwandt werden, aus, wenn er auch eine vorläufige Bekanntschaft damit behufs der Lektüre gewähren zu müssen glaubt. Durch eine grössere Sicherheit und Festigkeit, welche er in dem auf diese Weise beschränkten Pensum zu erzielen hofft, glaubt er dann die Repetition in Quinta verkürzen und dadurch Zeit zur Ergänzung des aus dem Pensum der Sexta Ausgeschiedenen zu gewinnen.

Der Ansicht dieses hochangesehenen Fachmannes schliesse ich mich um so lieber an, als ich selbst während meiner mehrjährigen Praxis die Erfahrung gemacht habe, dass sich mehr nicht gut erreichen lässt.

Aus diesem Grunde nun will ich aus den vorstehenden Lesestücken auch nur gewonnen wissen die regelmässige Deklination der Substantiva nebst den Hauptgenusregeln, die Deklination der regelmässigen Adjectiva, die regelmässige Komparation, die allerwichtigsten Pronomina, die Kardinal- und Ordinalzahlen bis 1000, die drei vokalischen Konjugationen, auf welche letztere ich weiter unten noch einmal zurückkommen werde, und endlich die Bildung der regelmässigen Adverbia, die Zusammenstellung und Lehre von den allergebräuchlichsten Praepositionen und einige der einfachsten und in zusammenhängender Lektüre ganz unentbehrlichen Kasusregeln. Die Beschränkung des grammatischen Pensums für Sexta auf dieses Mass dürfte sich bei dem Unterrichtsverfahren, das wir befolgen und empfehlen, auch noch dadurch rechtfertigen lassen, dass von den Anhängern dieser Methode ein viel grösseres Gewicht auf den Inhalt des Gelesenen gelegt und folglich auch mehr Zeit auf die Erfassung und Wiedergabe desselben von seiten des Schülers gelegt wird.

Aus der Erörterung über das in den vorstehenden Lesestücken verwandten und daraus zu gewinnenden grammatischen Materials ergibt sich weiter nun aber von selber, dass von den in den gewöhnlichen Uebungsbüchern vorkommenden Vokabeln mit nur wenigen Ausnahmen fast alle in irgend einer Beziehung von dem Regelmässigen abweichenden Worte fehlen und ebenso die Verba der dritten Konjugation, die nur da, wo ich keine anderen passenden den vokalischen Konjugationen angehörigen Verba fand, in den Text aufgenommen wurden. Sonst dürften im grossen und ganzen die in den Lesestücken vorkommenden Vokabeln denen in den gewöhnlichen Uebungsbüchern, wie z. B. in dem von Spiess entsprechen. Dabei soll jedoch nicht verkannt werden, dass einzelne dieser Bücher, wie namentlich das Lesebuch für die Sexta von Perthes und wohl auch das betreffende Uebungsbuch von Ostermann einen grösseren Reichtum an Vokabeln aufzuweisen haben. Ob das ein besonderer Vorzug ist, will ich dahingestellt sein lassen.

Nachdem nunmehr die Vorfrage erledigt ist, welche Teile der Formenlehre der Sexta zuzuteilen seien, kann ich wohl zu dem Hauptpunkte dieses zweiten Abschnittes meiner Arbeit übergehen, d. i. zu der Beantwortung der Frage, welches Verfahren im einzelnen bei dieser Methode des lateinischen Elementarunterrichtes einzuschlagen sei.

Perthes, der, wie im Vorwort erwähnt ward, den Unterricht mit der Uebersetzung einzelner lateinischer Sätze beginnt, verlangt, dass die lateinischen Sätze, welche dem Schüler zunächst als etwas völlig Fremdes gegenüberstehen, von dem Lehrer zunächst vorzulesen und vorzuübersetzen und dann von dem Schüler genau so, wie er es vom Lehrer gehört habe, nachzulesen und nachzuübersetzen seien. Dass er den Inhalt der Sätze dabei so viel als mög-

lich veranschaulicht und, wo es sich nötig machen sollte, auch erklärt wissen will, ist schon in dem Vorwort hervorgehoben worden.

Weicht die deutsche Wendung von der dem Sinne nach entsprechenden lateinischen ab, so wird dabei stets eine doppelte Uebersetzung gegeben, und der Schüler hat, wenn er nicht ausdrücklich davon dispensiert wird, beide zu wiederholen.

Sind auf diese Weise die ganzen Sätze eines Stückes vor- und nachübersetzt, so wird aus dem zu dem Lesestücke gehörigen Abschnitte der lateinischen Wortkunde vom Lehrer Wort für Wort mit der Uebersetzung vorgelesen und vom Schüler wiederholt, zur Erleichterung des Einprägens bei diesem Vorlesen auch auf etwaige Verwandtschaft der lateinischen und deutschen Wörter oder auf sonstige mnemotechnische Hilfsmittel hingewiesen. Hat der Schüler die für das Einprägen bestimmten, in der Wortkunde fettgedruckten Wörter — es sind dies die Primitiva, denn nur diese will Perthes förmlich auswendig gelernt haben, während die Derivata von der Memoriarbeit ausgeschlossen und nur durch das wiederholte Auftreten in der Lektüre und mit Hilfe der in dem Vokabular durchgeführten Anlehnung an die ihnen zu Grunde liegenden Primitiva auf dem Wege der unbewussten, was aber wohl richtiger heissen muss, unabsichtlichen Aneignung zum Besitz des Schülers gebracht werden sollen — dann auch noch still für sich durchgelesen, so werden die Vokabeln bei geschlossenen Büchern und zwar deutsch-lateinisch, nicht lateinisch-deutsch abgefragt. Wenn die Mehrzahl der Schüler die zum Memorieren bestimmten Vokabeln mit ziemlicher Sicherheit herzusagen weiss, so wird in der Grammatik das betreffende Paradigma, im ersten Stücke also mensa, aufgeschlagen und Kasus für Kasus vom Lehrer vor- und vom Schüler nachgelesen. Bei dieser Durchnahme des Paradigmas werden dann einzelne Beispiele, in denen die betreffenden Kasus vorgekommen, ins Gedächtnis zurückgerufen, und so der Knabe instandgesetzt, mit den grammatischen Formen bestimmte Vorstellungen zu verbinden, was bei dem herkömmlichen Verfahren, erst die Paradigmen und dann die Beispiele durchzunehmen, nicht der Fall ist. Darauf werden die Formen vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben und zwar unter Zerlegung des Wortes in den Wortstock, d. i. den unveränderlichen lexikalischen Bestandtheil des Wortes, und die Endungen; letztere werden dabei besonders unterstrichen und alle einander gleichen auch mündlich zusammengestellt.

Ist das Paradigma auf diese Weise durchgegangen und von einzelnen Schülern nochmals von der Tafel abgelesen, so wird es zunächst von einem der geweckteren Schüler, ohne dass er an die Tafel sieht, hergesagt; nach ihm haben andere dasselbe zu thun. Die schon durch das Vor- und Nachlesen in der Klasse vorläufig eingepprägten Primitiva haben die Schüler nunmehr zu Hause fest und sicher dem Gedächtnis einzuprägen. In der folgenden Stunde wird sodann mit Flektirübungen begonnen, welche vom zweiten Tage an überhaupt in den ersten 5—10 Minuten einer jeden Stunde und zwar unter ganz energischer Anspannung aller Kräfte der Schüler vorgenommen werden sollen, damit die ganze Klasse gleich richtig in Zug gebracht werde. Das Paradigma will Perthes zuerst ohne und dann mit dem Deutschen, das Substantivum speziell bald mit, bald ohne Artikel aufgesagt haben, und zwar einmal oder zweimal von einzelnen Schülern, dann von der ganzen Klasse im Chor oder stückweise von dem einen und anderen Schüler oder von der einen und anderen Bank. Erst wenn die Formen der Reihe nach den Schülern einigermassen geläufig sind, darf auch nach einzelnen ausser der Reihe gefragt werden. Der Schüler hat in der Antwort der lateinischen Form stets auch die deutsche wieder hinzuzufügen, und wo das Deutsche mehreren Formen im Lateinischen entspricht, die betreffenden lateinischen Formen jedesmal vollständig in förmlicher Aufzählung anzugeben.

Ist in dieser Weise das Paradigma abgefragt, so werden die für das Memorieren aufgegebenen Primitiva überhört, wobei der Lehrer stets das Deutsche, der Schüler das Lateinische mit dem Deutschen zu sagen hat, und erst darauf folgt und zwar gleichfalls bei geschlossenen Büchern das Vorsprechen der am vorigen Tage durchgenommenen Sätze, welche einzelne Knaben, obschon nicht alle in denselben vorkommenden Vokabeln zu lernen waren, nunmehr doch ganz gut zu übersetzen vermögen. Auf die dem Uebersetzen der ganzen Sätze von seiten der geweckteren Schüler nachfolgenden Fragen nach der Bedeutung einzelner lateinischen, in den Sätzen sich findenden Formen wissen sicherlich aber dann auch weniger begabte Knaben richtig zu antworten.

Nach allen diesen vorbereitenden Schritten werden nun schliesslich die Sätze auch zur

Wiederholung für die folgende Stunde aufgegeben und müssen nunmehr fließend gelesen, übersetzt und verdeutscht werden können. Auch hat der Schüler die in den Sätzen vorkommenden Formen nunmehr genau zu bestimmen, bei den Substantiven also, um welche es sich zunächst handelt, Kasus und Numerus anzugeben.

Etwa in der sechsten Stunde und von der Zeit dann allwöchentlich will Perthes auch ein kleines Extemporale, das ungefähr eine halbe Stunde Zeit in Anspruch nimmt, anfertigen lassen. Für dieses Extemporale sollen von den gelesenen Sätzen etwa vier oder fünf der leichtesten vom Lehrer diktiert und von dem Schüler auf die linke Seite des Heftes niedergeschrieben werden. Sobald ein Satz diktiert ist, übersetzt ihn der Schüler auf die gegenüberstehende rechte Seite. Sätze, welche neben der Uebersetzung noch einer besonderen Verdeutschung bedürfen, bleiben für die erste Zeit von diesen Uebungen ausgeschlossen. Die Aufgabe des Schülers besteht bei dieser Arbeit mithin lediglich darin, dass er das gehörte und früher gelesene Lateinische vollkommen richtig niederschreibt und ins Deutsche übersetzt. Etwa im zweiten oder dritten Monat, wenn die Mehrzahl der Schüler der Klasse diesen Anforderungen genügt, sollen zu den lateinischen Sätzen auch einzelne Formfragen und dann auch ein oder zwei leichte deutsche Sätzchen hinzugefügt werden, welche zunächst nur Retroversionen und kleine Umformungen enthalten dürfen; doch sollen auch der Niederschrift solcher Sätzchen erst mündliche Uebungen derselben Art vorhergehen. In syntaktischer Hinsicht soll bei diesen Uebungen monatelang überhaupt nichts weiter verlangt werden, als dass der Schüler das Adjektiv, sowohl das attributive, als das prädikative, mit seinem Substantivum im Genus, Numerus und Kasus in Uebereinstimmung bringt, und dass er das Objekt in den Akkusativ setzt, auch wenn dieser Kasus im Deutschen nicht erkennbar ist.

Ganz ähnliche Uebungen übrigens will Perthes etwa von der dritten Woche ab auch mit dem Abfragen der Primitiva verbinden. Dieselben sollen nämlich von dieser Zeit an nicht bloss mit einfacher Angabe eines deutschen Wortes, sondern in den mannigfachsten Variationen, die Substantiva z. B. also in den verschiedenen Kasus oder unter Hinzufügung eines attributiven oder prädikativen Adjektivs oder unter Hinzufügung eines Verbiums oder auch eines Verbiums mit einem Objekt abgefragt werden.

Wie sich aus Obigem ergibt, mutet Perthes in dem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische dem Schüler sehr wenig zu. Ich will bei dieser Gelegenheit darum auf einen durchgreifenden Unterschied hinweisen, der zwischen der von ihm empfohlenen Methode und der bis jetzt noch meist üblichen besteht. Nach der Ansicht von Perthes werden nämlich bei dem herkömmlichen Unterrichtsverfahren die Schüler viel zu sehr mit dem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische beschäftigt und darin von ihnen auch viel zu viel verlangt, während sie umgekehrt mehr aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen sollten, und in dieser Beziehung von ihnen weit mehr, als dies jetzt geschieht, verlangt werden könnte. Perthes beruft sich dabei auf die psychologisch leicht zu erklärende und praktisch tagtäglich wahrzunehmende Thatsache, dass das Uebersetzen aus der Muttersprache in die fremde Sprache viel schwerer sei, als das aus der letzteren in die erstere, und sucht seine Ansicht zu begründen durch eine ausführliche Analyse der geistigen Arbeit, welche bei der Uebersetzung selbst des einfachsten deutschen Satzes in die fremde Sprache von dem Schüler zu verrichten ist. Inwieweit wir uns mit den schriftlichen Uebungen, wie sie Perthes empfiehlt, einverstanden erklären können, wird sich weiter unten zeigen. Beiläufig sei jedoch an diesem Orte auch noch erwähnt, dass Perthes, und zwar in Uebereinstimmung mit vielen der namhaftesten Pädagogen und Fachmänner vollständig den Gebrauch gedruckter Uebungsbücher in der Schule verwirft, und die Uebersetzungsbeispiele stets aus dem Lesestoffe entnommen und dem Schüler nur mündlich vorgesagt wissen will. Selbstverständlich entwickelt Perthes in seinen Schriften, die meiner Ansicht nach ein jeder, der lateinischen Unterricht erteilt, unbedingt studieren sollte, auch für dieses Verfahren die Gründe in der genauesten und sorgfältigsten Weise.

Dass ich hier so ausführlich auf das Unterrichtsverfahren von Perthes eingegangen bin, dürfte nun aber vielleicht Bewunderung erregen, da man doch dessen Lehrmethode aus seinen Schriften selber, wo er in einem Anhang zum vierten Artikel eine Veranschaulichung der von ihm vorgeschlagenen Lehrweise an dem Beispiele einzelner Unterrichtsstunden mit besonderer Rücksicht auf jüngere Lehrer giebt, viel genauer und besser kennen lernen kann, als dies aus dem vorstehenden Auszug möglich ist. Wenn ich diese Inhaltsangabe trotzdem gab, so geschah es hauptsächlich aus dem Grunde, um darauf hinzuweisen, dass dem hochver-

dienten Verfasser, so richtige Angaben und Vorschläge und so vortreffliche und beachtenswerte Winke seine Anweisung auch enthält, doch nicht in allen einzelnen Punkten zuzustimmen sein, in manchen Punkten vielmehr eine Aenderung und Abweichung von seinem Verfahren geboten erscheinen dürfte. Dass solche Abweichungen und Aenderungen möglich, erklärt der Verfasser in der betreffenden Anweisung selber; auch gesteht er darin zu, dass im einzelnen die Praxis wohl noch mannigfache Verbesserungen der neuen, beziehungsweise wieder erneuerten Methode zu Tage fördern werde. Ob das Verfahren, welches ich eingeschlagen sehen möchte und im folgenden darzulegen gedenke, wirkliche Verbesserungen enthält, muss ich der Prüfung kompetenter Beurteiler anheimstellen.

Ein Hauptbedenken, das ich gegen die von Perthes eingeschlagene und empfohlene Lehrweise erheben möchte, ist das, dass es die Selbstthätigkeit der Zöglinge entschieden viel zu wenig in Anspruch nimmt. Gewöhnung zur Selbstthätigkeit ist doch unbedingt eine der ersten Forderungen, die man an jeden erziehenden Unterricht zu stellen hat. Denn je mehr der Unterricht die Selbstthätigkeit des Zöglings in Anspruch nimmt, desto eher und desto sicherer wird er ohne Zweifel auf eigenen Füßen stehen lernen. Darf man dem Zögling nun auch nicht Leistungen zumuten, welche die Kraft desselben übersteigen, muss man vielmehr bei allem, was man von dem Zögling fordert, genau den Stand seiner Bildung und den Grad seiner Leistungsfähigkeit im Auge haben, so muss auf der anderen Seite aber auch die Kraft des Lernenden nach allen Richtungen hin ausgebeutet, es darf die Selbstthätigkeit desselben durch den Lehrer auch nicht im geringsten beschränkt werden. Alles, was der Zögling mithin durch eigenes Nachdenken finden und erschliessen kann, muss er auch selber finden und erschliessen. Nur dadurch kann in ihm das Selbstvertrauen, das er unbedingt besitzen muss, wenn er in der Schule und später im Leben etwas Tüchtiges leisten soll, geweckt und entwickelt werden.

Dass Perthes bei seinem Verfahren zu geringe Anforderungen an die Selbstthätigkeit der Schüler stellt, zeigt sich gleich bei den ersten Schritten, welche er thut. Da, wie er meint, der lateinische Satz dem Schüler zunächst als etwas ganz Fremdes gegenüber steht, so hält er es für unumgänglich notwendig, dass der Lehrer in der ersten Zeit — für spätere Zeiten will er selbstverständlich dieses Verfahren auch nicht beibehalten wissen — die Sätze immer selber vorlese und vorübersetze, der Schüler dagegen bloss nachlese und nachübersetze. Wenn Perthes in der ersten Zeit die Sätze und ebenso auch die Vokabeln selber immer erst vorliest, bevor der Schüler sie liest, so lässt sich dagegen wohl nichts einwenden, weil er bei dem Lesen ein grosses Gewicht legt nicht allein auf die richtige Aussprache der einzelnen Buchstaben und die richtige Betonung der Worte, sondern auch auf die richtige Aussprache hinsichtlich der Quantität jeder einzelnen Silbe. Handelte es sich nur um die richtige Aussprache der einzelnen Buchstaben und um die richtige Betonung der Worte, so würde nach meinem Dafürhalten das Vorlesen der Sätze von seiten des Lehrers, wenn dasselbe nämlich überhaupt für erforderlich gehalten wird, sehr bald wegfallen können, da die auf jene Punkte bezüglichen Regeln doch schon an den ersten Lesestücken erörtert und zugleich auch eingepägt werden können und müssen. Anders freilich verhält sich die Sache, wenn der Schüler jede einzelne Silbe auch hinsichtlich der Quantität genau so sprechen soll, wie sie früher gesprochen worden ist; denn das kann er nicht wissen und auch nicht so leicht erfassen, weil sich ja nicht alle einzelnen Fälle unter bestimmte Regeln zusammenfassen lassen.

Nicht so unbedingt zustimmen können wir Perthes aber bezüglich des Vorübersetzens. Denn so ganz fremd stehen dem Schüler auch bei Perthes die Sätze nicht gegenüber, als dass derselbe in ihnen gar kein Wort übersetzen oder wenigstens erraten könnte. In vielen Sätzen gleich des ersten Stückes kommen manche lateinische Worte vor, die so viel Lautähnlichkeit mit den deutschen haben, dass der Schüler sie unzweifelhaft erraten wird. Perthes weist ja auch selber auf diese Lautähnlichkeit als auf eine Unterstützung für die Einprägung der Worte hin. Einzelne Sätzchen enthalten sogar lauter solche Worte, so dass also der ganze Satz vermittelst des Erratens vom Schüler übersetzt werden kann. Dass ein solches Erraten des Satzinhaltes möglich ist, wird von Perthes auch selber bemerkt in einer Stelle, wo ein Ausspruch von Schmid ausdrücklich als richtig bezeichnet wird. Derselbe lautet: „Um einen Satz — es wird beispielsweise angeführt der Satz: „*Boni homines amant virtutem*“ — ins Deutsche zu übersetzen, brauchen die Schüler bloss die Bedeutung der Wörter an sich zu wissen; mit der Bedeutung der Formen und mit der Konstruktion dürfen sie fast unbekannt sein, sie erraten

dennoch aus dem Inhalt der Worte den Sinn des Satzes und sprechen diesen, wenn sie ihre Muttersprache können, in richtigem Deutsch aus.“ So weit aber, dass sie solche Sätzchen, wie den angeführten richtig bilden können, beherrschen doch gewiss auch die angehenden Sextaner schon ihre Muttersprache.

Es kommt nun aber noch hinzu, dass der Schüler ja gar nicht überall aufs Erraten angewiesen ist; es treten vielmehr schon vom zweiten Satze an Worte auf entweder in derselben Form, in der sie vorher schon aufgetreten sind, die der Schüler mithin ganz genau kennt und kennen soll, oder auch in anderen Formen, deren Bedeutung aber der Schüler vermittelt der grammatischen Kenntnisse, die er sich mittlerweile angeeignet hat, erschliessen kann. Dieses dem Schüler bekannte Material wächst mit der Zeit natürlich immer mehr an, und was sollte für ein Grund vorliegen, dass dem Schüler auch dieses von dem Lehrer vorübersetzt wird? Dadurch wird doch offenbar die Selbstthätigkeit des Schülers beschränkt und die Freude, die er über das durch seine eigene Thätigkeit Gefundene empfindet, ihm verkümmert. Dagegen bringt das entgegengesetzte Verfahren, bei welchem der Schüler alles, was er selber übersetzen kann, auch selber übersetzt, offenbar den Vorteil, dass er, weil alles Lernen ein Appercipieren ist, auch das Neue, was der Lehrer hinzugeben muss, leichter und besser auffassen und erfassen wird, weil es jetzt stärker hervortritt, als wenn es mit dem bekannten Material vermischt auftreten würde. Vorauszusetzen ist dabei freilich, dass auch das Bekannte, wenn der Besitz desselben nicht bei allen Schülern ein ganz sicherer mehr ist, zuvor durch eine Wiederholung, die aber doch nichts Neues bietet, allen wieder zum klaren Bewusstsein gebracht wird.

Noch günstiger aber wird sich hinsichtlich des Uebersetzens der Schüler die Sache gestalten, wenn im Unterricht nicht ausgegangen wird von einzelnen zusammenhangslosen Sätzen, sondern von zusammenhängenden Lesestücken, die ganz geflissentlich mit Berücksichtigung solches den Schülern bekannten sprachlichen Materials gewählt und zurechtgemacht worden sind. Darauf, dass eine ganze Masse von Wörtern aus dem Lateinischen in unsere deutschen übergegangen sind und in derselben entweder in ganz unveränderter Form oder auch mit bedeutenderen oder geringeren lautlichen Veränderungen erscheinen, sind natürlich die Zöglinge gleich beim Beginn des Unterrichtes hinzuweisen, wo ihnen angekündigt wird, dass sie eine neue Sprache, nämlich die lateinische lernen sollen, und wo ihnen gleichzeitig mitgeteilt wird, dass diese Sprache die Sprache der alten Römer gewesen sei, von denen sie in ihrem früheren Unterricht — zu fragen ist dabei natürlich, wo und was? — bereits gehört, dass sie aber lange Zeit auch von vielen anderen Völkern gesprochen und verstanden worden sei, wenigstens von allen Gelehrten und Gebildeten derselben, dass sie von allen Gelehrten und Gebildeten auch in unserem Vaterlande gesprochen worden und sogar lange, lange Zeit die Unterrichts- und Hauptsprache in allen höheren Lehranstalten gewesen sei u. s. w. Damit wird nicht allein von vorn herein das Interesse der Schüler für die neue Sprache, die sie lernen sollen, erweckt, sondern auch der Grund für die Erscheinung gegeben, dass so viele Worte aus dieser Sprache in die unsrige übergegangen sind, und es wird dem Schüler nun sicherlich auch Freude bereiten, wenn ihm solche Wörter im Unterricht entgegen treten. Eine grosse Anzahl hat der zehn- und elfjährige Knabe auch bereits kennen lernen im Verkehr und in der Unterhaltung mit Erwachsenen, mit seinen Kameraden oder auch in der Schule, wenn ihm auch nicht bei allen zum Bewusstsein gekommen und gebracht worden ist, dass die Wörter ihrer Herkunft nach eigentlich fremde sind.

Selbstverständlich würde es, nun keinen Zweck haben, wollte man einen ganzen Haufen derartiger Wörter zusammensuchen und dem Zöglinge vorführen. Sie würden nur ein totes Kapital sein, von dem man im Unterricht zunächst keinen Nutzen zöge und ziehen könnte. Wohl aber wird es einen Zweck haben und nutzbringend sein, wenn man die Aufmerksamkeit der Schüler auf ganz bestimmte Wörter der Art hinlenken kann, die unmittelbar darauf im Unterricht Verwertung finden.

Das kann freilich nur geschehen, wenn man beim Beginn der Lektion ein sachliches Ziel aufstellt, was seinerseits wieder nur möglich ist, wenn man von zusammenhängenden Lesestücken, nicht aber, wenn man von einzelnen Sätzen ausgeht, die den verschiedensten Gedankenkreisen entnommen sind. Die Aufstellung eines solchen Lehrzieles für jede einzelne Unterrichtsstunde, also auch für die lateinische, ist schon deswegen notwendig, dass der Wille des Zöglings sich auf einen bestimmten Punkt richtet und konzentriert. Das Ziel, das gestellt

worden ist, muss dem Zögling in jeder Stunde so lebhaft als möglich vor Augen schweben, so dass er sich auch bemüht, es wirklich zu erreichen. Nur so wird der Unterricht, was doch aller wahre pädagogische Unterricht sein soll, zugleich eine Uebung in der Bildung seines Willens sein.

Durch die Aufstellung eines solchen sachlichen Lehrzieles wird nun aber der Zögling auch gleich in einen ganz bestimmten Gedankenkreis hineinversetzt, und es lässt sich darum von ihm aus auch schon ein Blick werfen auf das, was man zu erwarten hat. Ist das aber der Fall, dann kann auch schon im voraus gar manches besprochen und zurecht gelegt werden, was mit dem zu bearbeitenden Stoff in der innigsten Verbindung und im engsten Zusammenhange steht; es kann in einer solchen Vorbesprechung auch die Rede gebracht werden auf solche eigentlich fremdsprachliche Wörter, die dann dem Schüler, wenn er sie in dem Lesestücke liest, als alte Bekannte erscheinen. Versteht es der Lehrer nun, geschickt solches Material heranzuziehen und auch aus den Schülern heraus zu locken, so wird er damit sicherlich dem Zögling ebenso wohl wie sich selber eine grosse Erleichterung verschaffen und die Schwierigkeiten, die der erstere bei der Erlernung der neuen Sprache zu überwinden hat, ganz bedeutend vermindern. Ich habe bei der Zusammenstellung und Zurechtmachung der voranstehenden Lesestücke nach diesem Ziele gestrebt. Dass ich es erreicht, wage ich selber nicht zu behaupten. Sicherlich lässt sich, wenn man Zeit und Musse hat, sich immer wieder mit einer solchen Arbeit zu beschäftigen, in dieser Beziehung noch weit mehr erreichen; ich selber würde, wie ich schon im Vorwort einmal bemerkt habe, mehreres gern anders, und ich hoffe, auch besser gemacht haben, wenn nicht die bereits im vorigen Jahre gedruckten Stücke, so wie sie waren, beibehalten werden mussten. In vielen einzelnen Stücken ist, wie ich glaube, dieses Material auch in der jetzigen Fassung als ein sehr reichhaltiges zu bezeichnen. Ich weise beispielsweise gleich auf die erste Fabel „Tulipa et viola“ hin, in welcher die lateinischen Wörter villa, tulipa, viola, forma, fenestra, palma, splendida, superba, floreant, spectat durch die Vorbesprechung dem Zögling vorgeführt und nach ihrer Bedeutung nahe gebracht und dabei natürlich auch schon fest eingepägt werden können. Bei floreant wird man nur zu erinnern brauchen an den Ausdruck „im schönsten Flor stehen“, was sicherlich schon der oder jener Knabe gehört hat, bei spectat an Respekt, re-spektieren, d. i. Ehrfurcht, Achtung haben, beachten. Einem ebenso reichhaltigen, ja wohl noch viel reichhaltigeren Materiale an bekannten oder ihrer Bedeutung nach wenigstens leicht zu erschliessenden Wörtern wird man, um hier noch ein Beispiel anzuführen, begegnen in den Gesprächen unter Nr. XLVI—XLVIII. Denn ausser den Wörtern, resp. Zahlen, die sich bereits in früheren Lesestücken finden, sind dem Schüler auch eine ganze Anzahl derselben aus dem Rechenunterricht oder durch anderweitige Erfahrung ihrer Bedeutung nach klar geworden oder doch sehr leicht klar zu machen. Ich brauche ja nur hinzuweisen auf die Namen der Schulklassen, auf die Wörter September, Oktober, November, Oktave, Centimeter, Decimeter, Millimeter, Procent, vielleicht auch auf Decimalwage, Centesimalwage, die Namen der Sonntage Septuagesimae, Sexagesimae, Quinquagesimae. Bei einer Anzahl anderer Zahlen wird es zudem für den Schüler nur eines leisen oder auch gar keines Winkes bedürfen, um die Bedeutung selber zu finden.

Ganz kurz will ich nebenbei hier auch noch darauf hinweisen, dass sich aus manchen dem Zögling bekannten Wörtern und Redensarten auch Deklinations- und Verbalformen gewinnen lassen oder durch dieselben doch zum wenigsten belegt und gestützt werden können. Ich erinnere hier an den Sonntag Palmarum, das Johannisfest, Michaelisfest, die Bücher Mosis, Samuelis, das Evangelium Mathaei, Marci, Johannis, an die verschiedenen Kasusformen von Christus, an die Namen der Sonntage Judica, Cantate, Jubilate u. dgl. mehr.

Stellt sich bei der Vorbesprechung freilich voraus, dass das eine oder das andere dieser Wörter noch von keinem der Schüler in der Klasse gehört worden und gekannt sein sollte, dann wird man es auch nicht unter die Zahl der bekannten aufnehmen, sondern als fremdes behandeln müssen.

Wenn man ausser den eben zur Sprache gebrachten Momenten nun noch in Berücksichtigung zieht, wie oft dieselben Wörter und Formen sich in späteren Sätzen und Lesestücken wiederholen, so kann es, vorausgesetzt, dass die Vorbesprechung, von der oben die Rede war, in der richtigen Weise vorgenommen wird, nach meinem Dafürhalten nicht allein vollständig unbedenklich, sondern aus dem oben angeführten Grunde sogar geradezu geboten erscheinen, den Schüler im Uebersetzen erst seine eigene Kraft versuchen zu lassen.

Erklärt man sich damit aber auch einverstanden, so wird man gegen das hier vorgeschlagene Verfahren doch vielleicht geltend machen wollen, dass durch eine solche sachliche und sprachliche Vorbesprechung, wie ich sie verlangt habe, der Unterrichtsgang ganz bedeutend verlangsamt werden müsse. Diesen Einwand aber kann ich als einen berechtigten durchaus nicht gelten lassen. Denn was auf der einen Seite an Zeit verloren geht, wird auf der anderen Seite durch den rascheren Fortschritt, der durch die Vorbesprechung ermöglicht wird, auch wieder gewonnen. Eine solche Vorbesprechung lässt sich sogar noch weiter und vorteilhafter für den Unterricht verwerten, als man für den ersten Augenblick denkt. Man kann z. B. den Inhalt des Besprochenen auch in kurzen Sätzen schriftlich fixieren lassen. Das wird die Gelegenheit bieten, die richtige Schreibung der fremdsprachlichen Wörter schon im voraus festzustellen, Bestimmungen über die Aussprache derselben zu gewinnen, und es wird dadurch späteren Fehlern beim Lesen und Uebersetzen vorgebeugt werden, deren Korrektur doch auch wieder viel Zeit rauben würde.

Es liesse sich ferner an solchen Sätzen den Schülern aber auch die Bedeutung der einzelnen Kasus zum klaren Bewusstsein bringen, denn über diese sind keineswegs alle zehnjährigen Knaben bereits vollständig klar geworden, und doch muss diese Bedeutung der einzelnen Kasus allen Schülern klar sein, bevor man dazu fortschreiten kann, die Kasusformen im Lateinischen zu finden. Sehr leicht wird sich, was ich hier erwähne, selbst wenn eine Konzentration des Unterrichtes nicht durchgeführt ist, da bewerkstelligen lassen, was doch vielfach der Fall ist. Denn in diesem Falle kann die in Frage stehende Arbeit ja ganz gut in der deutschen Stunde vorgenommen werden.

Kehren wir nun aber zu unserem Ausgangspunkte zurück!

Der Schüler hat, zu dem Resultate waren wir gelangt, in den Sätzen alles zu übersetzen, was er wirklich weiss oder durch Spekulation zu finden und zu erraten vermag; der Lehrer darf und muss erst zur Hilfe kommen, wo der Schüler sich durch eigene Kraft nicht mehr vorwärts helfen kann. Eine Präparation, die den Schüler dahin brächte, durch eigene Kraft noch mehr zu leisten, kann natürlich auf dieser Stufe noch gar nicht verlangt werden; ja selbst dann, wenn der Schüler schon etwas weiter fortgeschritten ist, wird sie nur unter Mitwirkung des Lehrers stattfinden können und auf das geringste Mass beschränkt werden müssen. Später muss die Sache natürlich anders werden. Im Anfange wird der Lehrer selbst bei dem, was der Schüler selber zu übersetzen versucht, den einzuschlagenden Gang anzugeben haben, wenn das Fortschreiten nicht nach der Aufeinanderfolge der Worte selbst stattfinden kann. Von dem Zeitpunkte an jedoch, wo der Schüler die Bedeutung der nötigen Substantiv-, Verbal-, Adjektiv- und Pronominalformen, sowie der wichtigsten Konjunktionen und Praepositionen kennt, hat er selber nach der Konstruktionsmethode vorzugehen. Dass die Uebersetzung eines jedes einzelnen Satzes, wie alles zu Lernenden überhaupt, erst mit einem einzelnen und zwar besseren und leistungsfähigeren Schüler eingeübt werden muss, während die anderen nur aufmerksam zuhören, dass dann, wenn der bessere Schüler das Verlangte ohne Anstoss leistet, zu immer schwächeren fortgegangen und in derselben Weise fortgefahren werden muss, bis alle den an sie gestellten Anforderungen genügen, bedarf eigentlich gar keiner Erwähnung. Eine sehr richtige und beachtenswerte Forderung ist es übrigens von Perthes, wenn er ganz streng darauf gehalten wissen will, dass die Uebersetzung überall, wo die deutsche Ausdrucksweise von der lateinischen abweicht, stets doppelt gegeben werden muss, denn nur dadurch kann sich ein richtiges stilistisches Gefühl herausbilden.

Wenn nun aber die deutsche Uebersetzung des gelesenen Abschnittes und die damit notwendig verbundene Einprägung und Aneignung der Bedeutung der einzelnen Wörter nicht ganz oder auch nur teilweise wieder verloren gehen soll, so muss — und das ist wohl der nächste Schritt, der zu thun ist — die bisher nur mündlich erfolgte Uebersetzung auch schriftlich fixiert werden, damit der Schüler mit Hilfe dieser Niederschrift sie sich wieder fest einprägen kann. Am zweckmässigsten dürfte das im allerersten Anfange, d. h. in den ersten zwei oder drei Monaten meiner Meinung nach in der Weise geschehen, dass der Schüler zu Hause den lateinischen Text abschreibt, nach jeder Zeile aber zwei Zeilen leer lässt. Zwischen den einzelnen lateinischen Wörtern muss dabei immer ein entsprechender Zwischenraum gelassen werden, weil die deutsche Uebersetzung sehr oft einen grösseren Raum beansprucht, als der lateinische Text. Dabei muss natürlich streng kontrollirt werden, ob auch jedes Wort richtig

abgeschrieben ist. Auf die erste der beiden freien Zeilen wird dann — und das kann nur in der Schule unter Anleitung des Lehrers geschehen — allemal unter das lateinische Wort das deutsche Wort in der entsprechenden Form geschrieben. Hierbei kann nun auch das dem Schüler bekannte Material im Satze ganz scharf gesondert werden von dem, was der Lehrer hinzu thun muss. Die Niederschrift des ersteren erfolgt eben früher und für sich allein, die Hinzufügung des dem Schüler Unbekannten dagegen erst später. Auf die zweite freie Zeile aber wird der Satz so niedergeschrieben, wie er im Deutschen lauten muss. Offenbar werden durch diese doppelte Niederschrift der Unterschied in der Stellung der lateinischen und deutschen Worte und Satzglieder, sowie die Abweichungen in der Ausdrucksweise der beiden Sprachen dem Auge des Schülers recht bemerklich gemacht und damit zu noch klarerem Bewusstsein gebracht.

Für längere Zeit dürfte das hier in Vorschlag gebrachte Verfahren schon deshalb, weil es viel Zeit kostet, nicht beizubehalten sein. Der Schüler wird später vielmehr das Lateinische einfach in ein besonderes Heft übersetzen und bei Abweichungen in der deutschen und lateinischen Ausdrucksweise den andern Ausdruck in Klammern beifügen.

Was nunmehr, nachdem die Uebersetzung des gelesenen Abschnittes mündlich erfolgt und eingepägt und auch schriftlich fixiert worden ist, vom Schüler gefordert werden muss, ist eine mündliche, zusammenhängende Inhaltsangabe. Der Schüler soll nicht bloss gedankenlos lesen und übersetzen, er soll vielmehr auch merken und sich zum Bewusstsein bringen, was er gelesen und übersetzt hat. Dass dieses wirklich geschehen, wird er am besten eben durch die mündliche Wiedergabe beweisen. Schwer kann eine solche Wiedergabe ihm schon deshalb nicht fallen, weil im Anfange ja nur sehr kleine Abschnitte auf einmal durchgenommen werden können, damit dem Schüler nicht zu viel Neues auf einmal entgegen tritt. Beim Fortschreiten der Lektüre ist später natürlich auch der Inhalt aller einzelnen Abschnitte eines Stückes zu einem Ganzen zusammenzufassen.

Da es sich nun aber bei unserer Lektüre nicht bloss um den Inhalt handelt, sondern auch um die Gewinnung des sprachlichen Materials, so muss nunmehr auch eine gründliche Besprechung dieses Materiales folgen. Da hierbei, vor allem im Anfange, sehr vielerlei in Frage kommt und gar mancherlei zur Sprache kommen muss, so müssen auch aus diesem Grunde die Lesestücke in einzelne Abschnitte zerlegt werden. Der Schüler würde die Masse des Neuen ja sonst gar nicht zu verarbeiten vermögen. In welche Abschnitte ein Ganzes zu zerlegen ist, das hängt ab einmal von dem Sinn und dann aber auch von dem Fassungsvermögen und der Leistungsfähigkeit der Schüler und der Klasse. Mit der Zeit werden die einzelnen Abschnitte natürlich immer grösser werden müssen, weil der Schüler sich immer mehr fremdsprachliches Material aneignet und auch das Fassungsvermögen desselben immer grösser wird.

Für mich kommt hier, wo von der sprachlichen Behandlung des Gelesenen die Rede sein soll, hauptsächlich ein Punkt in Betracht, nämlich darauf hinzuweisen, wie die Formenlehre und auch das Vokabular aus der Lektüre herausgearbeitet werden müssen; denn darauf gerade ist bei der neuen, beziehentlich nur wieder erneuerten Methode des lateinischen Unterrichtes ja das Hauptgewicht zu legen. In welcher Weise die Formenlehre wirklich aus der Lektüre gewonnen wird, will ich nachher an einigen Beispielen zeigen. Vorher möchte ich aber noch die allgemeine Frage erledigen, welches Verfahren und welcher Gang denn überhaupt bei dieser Operation einzuschlagen sei? Soll man sich, so müssen wir fragen, dabei lediglich und allein durch den Gang leiten lassen, der in den Grammatiken eingeschlagen wird, oder braucht man sich gar nicht an diesen zu binden? Kann man, so fragt es sich ferner, verschiedene grammatische Gebilde neben einander entwickeln, oder muss man sich immer auf eine ganz bestimmte einzelne grammatische Kategorie beschränken? Da dieser Punkt bereits im Vorwort berührt worden ist und meine Ansicht hierüber auch aus der Fassung der Lesestücke ersehen werden kann, so glaube ich mich hier kurz fassen zu können. In einer Hinsicht habe ich mich allerdings an den Gang, wie er in den Grammatiken eingeschlagen wird, binden zu müssen geglaubt, und aus diesem Grunde habe ich die Lesestücke in der Weise zusammengestellt, dass die fünf Deklinationen in derselben Reihenfolge zur Ausbildung gelangen, wie sie in der Grammatik auf einander folgen. Auf der anderen Seite habe ich mich aber auch berechtigt geglaubt, von dem Gange, den die systematischen Lehrbücher einschlagen, abzuweichen. Denn wenn man nicht von einzelnen Sätzen, sondern von zusammenhängenden Lesestücken ausgeht, dann kann

als das oberste Gesetz, von dem man sich leiten lassen muss, natürlich nicht die Reihenfolge der grammatischen Kategorien in den systematischen Lehrbüchern gelten, die doch auch nur eine zufällige, nicht aus inneren Gründen hervorgegangene ist, sondern nur das praktische Bedürfnis. Was ist zum Verständnis zusammenhängender Lesestücke, durch welche wir gleich von Anfang an mitten in die lebendige Sprache hinein versetzt werden, notwendig und unentbehrlich, oder noch besser, am notwendigsten und unentbehrlichsten? nur diese Frage kann hier massgebend sein. Daraus ergibt sich nun aber ganz von selber, dass wir uns nicht auf die Ausbildung dieser oder jener Deklination allein beschränken können. Was wir lesen, muss doch auch in formeller Hinsicht wenigstens der Hauptsache nach klar werden. Aus Substantiven allein lässt sich aber keine Erzählung und kein Gespräch zusammensetzen. Da dieselben ihrem Inhalte nach zumeist Begebenheiten und Handlungen vorführen, so müssen zu den Substantiven, welche die Personen, Tiere, Gegenstände bezeichnen, von denen eine Handlung ausgeht, und auf welche eine Handlung sich erstreckt, vor allen Dingen noch Verba hinzutreten, welche die Handlung, die Thätigkeit bezeichnen. Substantiva und Verba bilden demnach den Hauptbestandteil des Wortmaterials, aus denen jedes Lesestück zusammengestellt wird; auf das Verständnis dieser wird man darum auch vor allen bei der sprachlichen Behandlung eines Stückes sein Augenmerk richten müssen, Substantivformen und Verbalformen müssen also zuerst herausgearbeitet werden. Ganz ausgeschlossen können aus leichtersichtlichen Gründen natürlich auch Adjektiva und Pronomina nicht werden; auch diese werden deshalb, sobald es irgend sich thun lässt, in die Besprechung hereinzuziehen sein. Muss man nun aber schon bei der Verwendung und Besprechung der Substantiva und Verba eine gewisse Beschränkung eintreten lassen, so muss man bei den Adjektiven und bei den Pronominibus diese Grenze noch viel enger ziehen. Denn wenn des Neuen auf einmal zu viel geboten würde, so würde die Aneignung desselben dem Zögling unbedingt zu sehr erschwert werden und die Klarheit darunter leiden.

Eben aus diesem Grunde habe ich schon bei der Zusammenstellung und Zurechtmachung der Lesestücke mir eine grosse Beschränkung auferlegen zu müssen geglaubt. Ich habe Substantiva, Adjektiva, Verba u. s. w. nicht von vorn herein bunt durcheinander gemischt, sondern immer nur einige wenige Kategorien neben einander auftreten lassen. So habe ich in den ersten Stücken fast ausschliesslich Substantiva der ersten und zweiten Deklination und ebenso nur Verba der ersten und zweiten Konjugation verwandt. Letzteres glaubte ich mir schon deswegen gestatten zu können, ja sogar thun zu müssen, weil die den beiden ersten Konjugationen zugehörigen Verba, wenn man zunächst nur absieht vom Konjunktiv des Präsens, sowie von dem Perfektum, Plusquamperfektum und Futurum II der sogenannten schwachen — e-Konjugation, alle Formen ja in ganz gleicher Weise bilden, und weil die Formen aus diesen beiden Konjugationen sogar neben einander gestellt werden müssen, wenn man die richtigen Verbalendungen gewinnen und den Stammaslaut a, der einem in der ersten Konjugation in allen Formen entgegentritt, nicht etwa als zur Endung gehörig angesehen wissen will. Zu den Substantiven der ersten und zweiten Deklination habe ich in den ersten Stücken sodann auch nur Adjektiva auf us, a um und auf er, a, um hinzutreten lassen und auch diese wiederum nur in der Art, dass die Endungen bei den Substantiven und Adjektiven ganz übereinstimmend sind. Die Arbeit, solche Lesestücke zu schaffen, wird allerdings durch diese Rücksichten nicht unbedeutend erschwert, auf der anderen Seite dagegen kann es wohl auch keinem Zweifel unterliegen, dass die Auffassung und das sprachliche Verständnis derselben eben dadurch nicht wenig erleichtert werden muss. Doch darf man wegen dieser Vereinfachung des grammatischen Stoffes und der Fernhaltung anderweitiger Schwierigkeiten nun nicht etwa denken, dass in den so zurechtgelegten Stücken gleich alles sprachliche Material, was sich darin findet, herausgearbeitet und zum klaren Bewusstsein nach allen Seiten hin gebracht werden müsste. Man wird vielmehr auch hier noch eine gewisse Beschränkung eintreten lassen müssen. Das sprachliche Material darf dem Schüler weder in zu grosser Menge neben einander, noch auch in zu rascher und übereilter Weise nach einander dargeboten werden. Gar manches bleibt darum vorläufig unerörtert, und man kommt erst später bei passender Gelegenheit darauf zurück. Was dem Schüler geboten wird, muss sich von ihm auch verarbeiten und verwerten lassen. Sein Wissen darf nicht weiter reichen, als sein Können. Man darf darum auch nicht meinen, dass, wenn in einem Stücke ein paar Formen eines Substantivs, vielleicht also nur zwei Kasus in einem Numerus vorkommen, nun sofort alle Kasus und beide Numeri

zur Ausbildung gelangen müssten, oder dass, wenn ein paar Verbalformen in einem Stücke auftreten, nun gleich alle Formen desselben Tempus oder der betreffenden Tempora hinzugegeben werden müssten. Die Ausbildung solcher Reihen kann sich vielmehr durch mehrere Stücke hindurchziehen. Man wird und darf dieselbe nicht unnötig lange verzögern, man braucht sich dabei aber auch nicht zu überstürzen. Als Hauptforderung lässt sich hier nur der Satz aufstellen, dass man eine Reihe zum Abschluss bringen muss, sobald das Bekannte das Unbekannte überwiegt. In solchen Fällen braucht man natürlich auch gar nicht zu warten, bis etwa die noch fehlenden Formen in der Lektüre auftreten, sondern man wird sie, wenn sie nicht irgend wie auf speculativem Wege gefunden werden können, einfach geben. Weil das Bekannte das Unbekannte dabei überwiegt, so wird die Apperception des Neuen auch so ohne Schwierigkeiten von statten gehen.

Den Gang, den ich bei der Gewinnung des grammatischen Stoffes eingeschlagen sehen möchte, im einzelnen anzugeben, halte ich nicht für nötig, da meist beim ersten Blicke ersichtlich sein wird, welchem Zwecke die einzelnen Stücke in dieser Beziehung dienen sollen. Hinweisen will ich nur darauf, dass sich ganz gut auch ein paar grammatische Reihen neben einander entwickeln lassen, wenn dieselben nur ordentlich auseinander gehalten werden und für sichere Einprägung jeder einzelnen gesorgt wird. So werden z. B. in den ersten fünf oder sechs Fabeln die Ausbildung der ersten und zweiten Deklination und des ind. praesentis, imperf., futuri I und perf., sowie des ind. praes., imperf. und perf. von esse neben einander her gehen können, ohne dass die Schwierigkeit des Aneignens für den Zögling zu gross wird, wenn man nur langsam genug geht und nicht zu rasch vorwärts drängt. Ausserdem will ich auch noch darauf hinweisen, dass ich die Regeln über die Bildung des Komparativs und Superlativs entwickeln lasse, sobald die dritte Deklination gelernt ist. Geleitet hat mich auch hierbei das praktische Bedürfnis. Substantiva der vierten und fünften Deklination giebt es sehr wenig; man kann derselben in zusammenhängender Lektüre deshalb eher entbehren, als der Komparativ- und Superlativformen. Zudem wird die Deklination dieser Formen ganz passend und gut an die dritte Deklination angeschlossen. Bezüglich der Konjugationen habe ich schon bemerkt, dass ich die erste und zweite neben einander auftreten lasse; doch lasse ich in der zweiten Konjugation vollständig zunächst nur flektieren die sogenannten starkvokalischen Verba, während ich bei den schwachvokalischen das Perfektum, Plusquamperfektum und Futurum II ganz aus dem Spiele lasse. Bei solchen Zeitwörtern wird, wenn dieselben auch auftreten, nach diesen Formen eben nie gefragt. Offenbar bekommt bei diesem Gange der Schüler ein besseres Bild von der Gesetzmässigkeit, der auch die Sprache unterworfen ist. Nach der starkvokalischen e-Konjugation lasse ich zunächst die vierte auftreten, und von dieser erst gehe ich zur schwachvokalischen e-Konjugation über, die dann ganz passend den Uebergang bilden wird zur konsonantischen dritten, welche ich in den Stücken ganz aus dem Spiele gelassen habe, da mir der grammatische Stoff für die Sexta auch ohne diese schon reichlich genug zugemessen zu sein scheint. In grösserer Anzahl und namentlich im Perfektum und den davon abgeleiteten Formen treten aus dem eben erwähnten Grunde die Verba der schwachvokalischen e-Konjugation darum auch erst auf von dem Lesestücke No. XLIX an. Die letzten Stücke sind gleichzeitig mit für eine allgemeine Repetition bestimmt.

Nachdem ich im Vorstehenden, freilich nur in ganz groben Umrissen, darauf hingewiesen habe, welchen Gang ich bei der Bearbeitung des grammatischen Stoffes einzuschlagen für gut befinde, muss nunmehr noch gezeigt werden, in welcher Weise sich das grammatische Material aus der Lektüre herausarbeiten und gewinnen lässt. Im Vorwort ist erwähnt worden, dass Perthes, und zwar mit vollem Recht, gerade auf diesen Punkt ein sehr grosses Gewicht legt. Er verlangt ausdrücklich, dass Formenlehre und Vokabular aus der Lektüre abgeleitet werden sollen. In der praktischen Ausführung bleibt er aber hinter der theoretischen Forderung, die er aufstellt, entschieden zurück, wenn er sich nämlich streng an das Verfahren bindet, das er in der oben citierten Veranschaulichung der von ihm vorgeschlagenen Lehrweise angiebt. Offenbar müsste er doch, wenn er Vokabular und Formenlehre aus der Lektüre gewinnen will, nun auch die einzelnen Wörter, Kasusformen, Verbalformen und was dergleichen mehr ist, aus den einzelnen Sätzen ableiten, durch Zusammenstellung und Vergleichung der einzelnen Formen die Endungen für die einzelnen Kasus, Tempora, Personen gewinnen; anstatt dessen aber legt und liest er dem Schüler gleich nach dem Uebersetzen das fertige Vokabular und die fertigen

Paradigmen vor, und nur, um ihm die Bedeutung der Formen zum klareren Bewusstsein zu bringen, lässt er bei dem Lesen der Formen des Paradigmas die einzelnen Beispiele, in denen die entsprechenden Formen vorkamen, ins Gedächtnis zurückrufen. Und wenn er auch nunmehr noch die einzelnen Paradigmen an die Tafel schreibt und dabei den sogenannten Wortstock von der Endung scheidet und die gleichartigen Endungen zusammenstellt, so geschieht das doch augenscheinlich zu spät. Das Richtige kann doch nur das sein, dass der Lehrer bei der Besprechung der einzelnen Sätze das Paradigma vor den Augen des Schülers allmählich entstehen lässt, und erst dann, wenn diese Operation vollzogen, kann die Vergleichung mit dem Paradigma im Buche folgen. Nur wenn man auf diese Weise verfährt, wird auch dem Schüler die rechte Gelegenheit zur Selbstthätigkeit gegeben, während ihm bei dem entgegengesetzten Verfahren diese Gelegenheit mehr oder weniger benommen wird. Ich will zum Beispiel aus der ersten Fabel: „Tulipa et viola“ den Singular der ersten Deklination gewinnen. Wie muss dabei verfahren werden? Die Besprechung der einzelnen Sätze führt mich natürlich auch auf die verschiedenen Substantiva. Es ist dabei stets festzustellen, auf welche Frage dieselben in dem Satze stehen, ob auf die Frage „wer oder was“? oder auf die Frage „wessen“? oder auf die Frage „wem“? oder auf die Frage „wen oder was“? Vokativ und Ablativ lasse ich zunächst bei Seite. Ich mache nun an der Tafel vier Rubriken, eine für den Werfall — ich bediene mich zunächst dieser deutschen Ausdrücke — eine für den Wessenfall, eine für den Wemfall, eine für den Wenfall. Jede Substantivform — die nach der zweiten Deklination werden dabei weggelassen — trage ich nun ein in die betreffende Rubrik, unter welche sie gehört. Da müssen dem Schüler doch sofort die gleichen Endungen der Wörter der einzelnen Rubriken in die Augen springen, zumal da die einzelnen Wörter sonst ganz verschieden lauten. Sieht er nun obendrein in den verschiedenen Rubriken auch dasselbe Wort, nur mit anderer Endung, wiederkehren, und wird zum Vergleich sein Augenmerk auch noch hingerrichtet auf die Veränderungen, welche im Deutschen mit den Wörtern auf jene Fragen vorgehen, so muss er doch unbedingt selber finden, in welcher Weise die Deklination der Wörter im Lateinischen vor sich geht und welche Bedeutung die einzelnen Formen haben.

Bisher ist nur die Rede gewesen von den vier Fällen, welche es auch im Deutschen giebt. Die Wörtern „O tulipa, cum tulipa, in fenestra“ bieten die Veranlassung, dem Schüler beizubringen, dass es im Lateinischen noch zwei Fälle mehr giebt. Bei „o tulipa“ ist darauf hinzuweisen, dass es weder auf die Frage „wer oder was“?, noch auf die andern drei Fragen steht, dass es also ein besonderer Fall sein muss; bei „cum tulipa, in fenestra“ ist von der deutschen Bedeutung „mit der Tulpe“, „in dem Fenster“ auszugehen. Der Tulpe, dem Fenster sind im Deutschen Dative. Die können es im Lateinischen nicht sein, weil sich der Dativ hier ja, das ist ja mittlerweile gefunden, auf — ae endigt. Nominativformen oder Vokativformen können es aber gleichfalls nicht sein, da sie weder auf die Frage „wer oder was“? noch in der Anrede stehen. Und nun ist der Schluss zu ziehen, dass diese Formen im Lateinischen besondere Fälle sind, die auf die und die Fragen stehen, das und das ausdrücken.

In noch viel stärkerer Weise wird die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch genommen bei der Gewinnung der Verbalformen; denn hier gilt es für den Schüler gar manchen Schluss zu ziehen, wenn die Ausbildung der einzelnen Reihen sich nicht zu lange verzögern soll. Ich will beispielsweise das hierhergehörige Material der ersten sechs Fabeln zusammenstellen.

In No. I kommen vor *spectat, dat, portat, collocat, putat*. Daraus ergibt sich als gleicher Bestandteil, als vermeintliche Endung zunächst — at für die 3. sing. praes. Es kommt hinterdrein aber auch als 3. sing. praes. vor *valet*. Hier haben wir kein at, sondern et. Das Gemeinschaftliche ist also nur — t. Das a und e gehören nicht zur Endung, sondern zum Stamme. Es kommen ferner vor *desideravit, rogavit, repudiavit, commeavit*. Gleich ist in diesen Wörtern überall — avit. Das a gehört, wie wir nun aber schon wissen, zum Stamme; also bleibt als Endung nur — vit für die 3. sing. perf. Dass im Lateinischen anstatt unseres Imperfekts in der Erzählung das Perfektum steht, das muss natürlich den Schülern ausdrücklich erklärt werden.

Von *erat* und *florebant*, die ebenfalls in No. I vorkommen, wird einstweilen nur die Bedeutung eingepägt. Gelegenheit darauf zurückzukommen, bietet gleich Fabel II. Hier kommen vor *erant* und *desiderabant* und *deplorabant*. Zu vergleichen ist dabei zunächst das

neu auftretende desiderabant mit dem bekannten desideravit. Es ergibt sich dadurch als Endung für die 3. plur. imperf. — bant. Halten wir nun desiderabant neben florebant, so ergibt sich auch hier als gleiche Endung — bant, und wir finden die bereits oben gemachte Beobachtung über a und e Stämme bestätigt. Aus der Vergleichung von erant und erat ergibt sich ferner wieder t für 3. sing. und nt für 3. plur. Aus spectat, portat u. s. w. wird nun erschlossen spectant, portant, aus valet valent; umgekehrt aus desiderabant und florebant die 3. sing. imperf. desidera-bat und flore-bat. Stellt man nun neben einander desidera-vit und desidera-bat, so lassen sich nunmehr aus den anderen Formen roga-vit, comnea-vit wieder erschliessen roga-bat und comnea-bat u. s. w. Auf die Formen creaverat, impetraverunt, date, erit wird vorläufig wieder nicht weiter eingegangen. In Fabel III begegnen wir neben den Wörtern mit den bekannten Endungen nun folgenden Wörtern mit neuen Endungen: frequentatis, frequentabimus und comneavisti. Von diesen werden zunächst ins Auge gefasst frequentatis und comneavisti. Es ergeben sich — tis als Endung für 2. plur. praes. und visti für 2. sing. perf. Die Endungen werden nun wieder verwertet zur Bildung der gleichen Formen von anderen Verben. In Fabel IV tritt nun auf jactat neben jactavit. Mit Hilfe dieser zwei Formen lassen sich nun von den verschiedenen Verben der a-Konjugation — nur dat wird bei Seite gelassen — die 3. sing. und plur. praes., die 3. sing. und plur. imperf. und die 2. und 3. sing. perf. bilden und zusammenstellen. In Fabel V wird nun endlich die Praesensreihe vervollständigt durch das hinzutretende porto und portas. Denn porta-t und porta-nt sind bekannt, ebenso porta-tis durch frequenta-tis erschlossen; es fehlt demnach nur noch portamus. Wir würden dasselbe, um den Abschluss herbeizuführen, unbedenklich hinzugeben, wenn es sich nicht auch aus frequentabimus — vermittelt des Hinweises auf das in der Fabel mit auftretende partabo und portabis erschliessen liesse. Wir haben damit als Endungen für den ind. praes. gewonnen — o, — s, — t, — mus, — tis, — nt. Diese Endungen werden nun sofort nicht allein auf die bekannten Verba der a-Konjugation, sondern auch auf die e-Konjugation angewandt, da uns valet, valent bekannt sind, habeo in demselben Stücke auftritt. Durch die neu auftretende Form repudia-vi wird ferner jetzt ganz gewonnen der ganze Singular im Perfektum. In der folgenden Fabel „Asini et muli“ treten uns entgegen porta-vimus, judica-vimus, porta-vistis, comnea-verunt. Es wird abgeschlossen die Perfektreihe, denn wir haben nun die Endungen vi — visti — vit — vimus — vistis — verunt. Von den Wörtern der e-Konjugation liessen sich diese Endungen natürlich nur auf das einzige Wort flere anwenden, zu denen sich später noch implere hinzugesellen wird. Nachdem das Praesens und Perfektum abgeschlossen, wird natürlich in dem Schüler auch das Verlangen rege, das Imperfektum und Futurum ganz kennen zu lernen. Da die Endungen für das Praesens bekannt sind, hat die Bildung derselben nun auch gar keine Schwierigkeiten mehr. Es ist bekannt vom Imperfektum die 3. sing. und 3. plur. Werden ein paar Formen, z. B. desiderabat und desiderabant zerlegt, so ergibt sich, dass zwischen den Stamm und die Endungen der Personen als Tempuszeichen eingeschoben ist — ba —. Aus dem durch die bisher behandelten Stücke bekannten sum und portarem ist zu erkennen, dass es für die 1. sing. auch die Endung m giebt. Das o in der 1. sing. praes. und fut. muss nun ausdrücklich als Ausnahme hingestellt werden, die Endung — m als die regelmässige, und nunmehr kann auch das Imperfektum abgeschlossen werden. In gleicher Weise wird mit Hilfe der Formen portabo, portabis frequentabimus festgestellt, dass zur Bildung des Futurums die Silbe bi zwischen Stamm und Endung eingeschoben wird. Die Formen des Futurums können alle erschlossen werden bis auf die 3. plur. Diese wird des Abschlusses halber hinzugegeben. Das Plusquamperfektum zu vervollständigen bietet fast jede Fabel Gelegenheit. Weiter aber wird man vorläufig auch nicht gehen dürfen, damit sich das neue Material nicht zu sehr häuft und erst alles ganz fest sitzt. Ausser der ersten und zweiten Deklination, die in den ersten sechs Fabeln noch gar nicht abgeschlossen wird, — denn die Wörter auf — er — treten erst später auf und ebenso der Plural der Neutra auf — um — gelangt neben dem oben zusammengestellten Konjugationsmaterial jedoch noch zur Entwicklung des Praesens, Imperfektum und Perfektum von dem Hilfszeitwort esse. Die Formen des Praesens hommen alle im Verlauf der ersten sechs Fabeln vor, das Imperfektum wird mit Hilfe der Praesensendungen beziehentlich der Endungen des Imperfektums der Konjugation der Verba ergänzt, die fehlenden Formen des Perfektums durch eine Zusammenstellung und Vergleichung der bereits aufgetretenen Formen des Perfektums fui und der Verbalendungen im Perfektum erschlossen.

In derselben Weise, wie hier der Schüler angehalten wird, mit Hilfe der einen Form eine andere zu bilden, von der einen Form sich die andere zu erschliessen, muss er bei jeder sich bietenden Gelegenheit zunächst auf seine eigene Denk- und Urteilskraft hingewiesen werden. Warum soll er z. B. nicht die Regeln über die Bildung des Komparativs und Superlativs selber finden, wenn er so und so viele Komparativ- und Superlativformen kennen gelernt hat? Man halte ihn nur immer dazu an! Bringt er auch nicht gleich das Richtige, was ja recht leicht möglich ist, so ist er ja leicht ad absurdum zu führen, und das Richtige wird schliesslich sicher gefunden. Ganz ebenso muss er in der dritten Deklination selber herausfinden, welche Wörter im gen. plur. — ium haben anstatt um, welche im abl. sing. — i haben anstatt e, welche im nom., accus., voc. plur. — ia haben anstatt — a, sobald ihm eine Reihe solcher Wörter in der Lektüre bekannt geworden sind; und ebenso muss er auch selber finden und zusammenstellen, welche Wörter in der dritten Deklination und auch in den übrigen Maskulina, welche Feminina, welche Neutra sind, wenn nämlich die Substantiva mit Adjektiven verbunden sind und in solchen Kasus auftreten, dass ein solcher Schluss daraus überhaupt gezogen werden kann.

Ganz ebenso wie die Formenlehre aus den Einzelheiten in der Lektüre herausgearbeitet werden muss, ist nun aber auch das Vokabular aus dieser abzuleiten. Nachdem bei der Uebersetzung der einzelnen Sätze die deutsche Bedeutung gewonnen und alle die Wörter, bei denen man eine grammatische Besprechung für notwendig erachtet, gehörig erklärt sind, müssen also auch die einzelnen Wörter in ein besonderes Vokabelbuch eingetragen werden. Wörter, deren Form vorläufig nicht besprochen worden sind, können dabei auch nur eingetragen werden in derselben Form, in der sie im Stücke auftreten. Sobald jedoch bei der grammatischen Besprechung die Grundform aufgetreten ist, von der die Form im Stücke abgeleitet werden muss, dann ist natürlich auch diese Grundform einzutragen, bei Substantiven also der nom. sing., bei Verben die 1. sing. praes. Dass die Substantiva auch im Vokabular mit dem Adjektivum verbunden werden, wenn sie im Stücke so auftreten, wird sicherlich sehr rätlich sein. Ich bin auf dieses verbundene Auftreten von Substantivum und Adjectivum in den Lesestücken auch von vorn herein bedacht gewesen. Eine Scheidung zwischen den Primitiven und den Derivaten halte ich aber für unnötig. Eine solche Scheidung kann erst zustande kommen durch eine fortgesetzte Vergleichung. Die Schüler müssen also auch beide, Primitiva wie Derivata, lernen. Ganz sicherlich ist es aber gut, wenn stets darauf gehalten wird, dass alle zu einem Stamm gehörigen Wörter, sobald sie einmal aufgetreten sind, bei der Abfragung und Wiederholung neben einander gestellt werden. Das kann für das Memorieren und Merken nur günstig sein. Es sind also hinter einander abzuhören: der Freund, die Freundin, die Freundschaft, der Feind, die Feindschaft; denn so, d. i. deutsch-lateinisch, nicht umgekehrt sind die Vokabeln abzufragen, wie Pertbes sehr richtig betont.

Mit der Erörterung dieses Punktes bin ich übrigens, was das Fortschreiten in der methodischen Behandlung der Lesestücke anlangt, selber schon einen Schritt zu weit vorgegangen. Denn bevor die Wiederholung der Vokabeln, mit der dann natürlich auch eine Wiederholung der Uebersetzung, sowie des Gedankeninhaltes erfolgen muss, aufgegeben und vorgenommen werden kann, muss das mannigfaltige grammatische Material, das in den einzelnen Sätzen zur Besprechung gekommen ist, auch in eine gewisse Ordnung gebracht und durch schriftliche Darstellungen, wie Deklinations- und Konjugationsübungen, kleine Skripta und Extemporalien befestigt und eingepägt werden. Dass alle diese Arten der schriftlichen Arbeiten, namentlich aber die beiden letzteren in der gründlichsten Weise vorbereitet werden müssen, versteht sich von selbst. Ebenso selbstverständlich ist, dass Skripta und Extemporalia in der innigsten Beziehung stehen müssen mit dem, was vorher mündlich durchgesprochen und eingeübt worden ist. Es muss also nicht allein das Wortmaterial aus dem Stücke genommen sein, sondern auch Bezug darin genommen werden auf die besprochenen Formen und Regeln. Schriftliche Uebungen müssen überhaupt stetig Hand in Hand gehen mit den mündlichen, wenn sie rechter Art sein sollen. Sehr wohl wird man thun, wenn man schon vorher auf alles aufmerksam macht, was Fehler verursachen könnte; denn am besten ist es, wenn man denselben vorbeugt. Kommen dennoch Fehler vor, so muss durch eine wiederholte Besprechung dafür gesorgt werden, dass sie wirklich überwunden sind, bevor man weiter geht. Uebermässiges Abschreiben nutzt dabei gar nichts, nur durch Gründe können vorgekommene Fehler unterdrückt werden.

Nun erst, nachdem das Wort- und Sprachmaterial dem Schüler durch die schriftlichen

Uebungen ganz geläufig geworden ist, darf dem Schüler das Stück zur Wiederholung aufgegeben werden. Bei dieser Wiederholung hat er nun aber auch zu bethätigen, dass er den Inhalt, die Vokabeln, die besprochenen Formen und Regeln sich aufs festeste angeeignet hat. Jede Vokabel muss er wissen, über jede Form und Regel muss er genauen Aufschluss geben können, alle Deklinations- und Konjugationsreihen müssen sicher ablaufen. Uebrigens haben diese beiden letzteren zuerst nur mit dem Deutschen zusammen aufzutreten, damit der Schüler sich der Bedeutung aller einzelnen Formen auch recht bewusst werde; erst wenn dies erreicht ist, muss die deutsche Bedeutung weggelassen werden. Laufen die ganzen Reihen rasch und sicher ab, so kann nunmehr auch nach einzelnen Formen ausser der Reihe gefragt werden. Wo eine solche Frage in verschiedener Weise sich beantworten lässt, muss dieses auch stets geschehen.

Immerhin würden nun aber auch diese von den Einzelvorstellungen losgelösten neu gewonnenen Kenntnisse nur eine tote, leblose Masse bilden und bleiben, wenn man sie nicht weiter in Fluss bringen und verwerten würde. Zu diesem Zwecke müssen die neuen Wörter, Formen und Regeln einmal unter einander die verschiedensten Verbindungen eingehen, dann aber auch mit anderen schon früher durchgearbeiteten Stoffen in Verbindung gebracht werden. Da mit dem Fortschritt des Unterrichts aus der Lektüre immer neue begriffliche und fachwissenschaftliche Bestandteile heraus gearbeitet werden, so müssen die vorzunehmenden Kombinationen auch immer andere werden. Es ist dem Neuen auch immer anderes neues Material gegenüber zu stellen. Auch dabei können und müssen mündliche und schriftliche Uebungen wieder genau Hand in Hand gehen. Abzuschliessen sind diese Uebungen, wenn der Zögling erst etwas weiter fortgeschritten ist, mit einer lateinischen Inhaltsangabe des Stückes, die natürlich aus einfachen Sätzen zusammengesetzt sein muss. Vorauszuschicken wäre diesem lateinischen Argumente nur noch eine Rückübersetzung des gelesenen Stückes oder Abschnittes, bei der die einzelnen Sätze vom Lehrer vorzusagen sind, wobei aber alles, was für den Schüler Schwierigkeiten bieten würde, zu vereinfachen ist.

Hat sich nunmehr das neue grammatische Material in allen Reihen und Verbindungen, die es eingegangen ist, als dasselbe erwiesen, so muss es auch fixiert, mit dem früher verarbeiteten grammatischen Material in Verbindung gebracht und ins grammatische System eingefügt werden.

Zum Schluss wird man sodann das neu gewonnene systematische Material auf bekannte Stoffe übertragen können, die nach dieser Hinsicht noch nicht durchgearbeitet waren, da ja, wie wir oben erwähnten, mancherlei vorläufig unerklärt gelassen werden musste. Werden die älteren Stoffe nun auf das neu gewonnene systematische Material hin geprüft und durchgearbeitet, so wird dadurch nicht allein ein reiferes Verständnis des Früheren und ein tieferes Eindringen in dasselbe erreicht, sondern auch vom Schüler der Beweis geliefert, dass er das neu erarbeitete Material im Gebrauche wirklich beherrscht. Dass dieses wirklich der Fall ist, kann ausserdem natürlich auch auf dieser Stufe noch durch zweckentsprechende schriftliche Arbeiten dargethan werden.

